

Das Wartburgfest im Rahmen des Reformationsjubiläums 1817

Von Wichmann von Meding

nicht WF
Die dritte Jahrhundertfeier der Reformation, 1817 voll Hoffnung auf eine kirchliche Erneuerung nach der Franzosenzeit begangen, war wie ihre beiden Vorgängerinnen von 1617 und 1717¹ vor allem ein landesherrlich verordnetes Ereignis. So entsprach es den Realitäten, wie sie schon die Reformationsgeschichte mitbestimmt hatten.² Deswegen ist der Sitz im Leben dieses Kirchenfestes nicht eine deutsche evangelische Kirche.³ Sie gab es in Wirklichkeit nicht. Wo immer das Reformationsjubiläum in Deutschland begangen wurde,⁴ wurzelte es in einem der 27 nicht rein katholischen Bundesstaaten mit ihren jeweils charakteristischen Problemen, unterschiedlichen Interessen und eigenständigen Regierungen, denen die protestantische Landeskirche unterstand.⁵

Man beging das Säkularfest in Österreich und Hamburg auf dem Hintergrund des hier wie dort eigenentwickelten Toleranzverständnisses; in Preußen und Frankfurt unter ganz verschiedenen Vorstellungen über das Wesen protestantischer Brüderlichkeit; in Bayern und Sachsen-Gotha-Altenburg, in Bremen und Lippe-Detmold gemäß dem Gewicht landeseigener Spezialprobleme, die nirgends so konzentriert das ganze Jubiläum be-

× ¹ Hans-Jürgen Schönstädt: Das Reformationsjubiläum 1617. Geschichtliche Herkunft und geistige Prägung, ZKG 93, 1982, S. 5–57; ders.: Das Reformationsjubiläum 1717. Beiträge zur Geschichte seiner Entstehung im Spiegel landesherrlicher Verordnungen, ZKG 93, 1982, S. 58–118.

² Gerhard Ritter: Die Weltwirkung der Reformation, München 1959², insbesondere Abschnitt VII (1927).

³ Diese von der neueren Forschung kaum geprüfte Auffassung geht zurück auf Schreibers mit Anderen herausgegebene „Allgemeine Chronik der dritten Jubel-Feier der deutschen evangelischen Kirche. Im Jahr 1817. Erfurt und Gotha 1819“. Ihr erster Band mit seinen landesherrlichen Verordnungen und regionalen Berichten straft die Erfindung einer deutschen evangelischen Kirche Lügen. Hingegen scheint die Predigtsammlung des Bandes II, 1 (Band II, 2 mit den Schulreden ist nie erschienen) mit ihrer sichtlichen Nichtbeachtung der räumlichen und politischen Voraussetzungen dieser Festreden das idealische Gebilde jener deutschen evangelischen Kirche repräsentieren zu sollen.

⁴ Die rechtliche, politische, geistige Lage des Weltprotestantismus zwischen Schweden und Ungarn, Rom, Moskau und San Franzisko war von der im Deutschen Bund noch einmal stark unterschieden.

⁵ Wichmann von Meding: Kirchenverbesserung. Die deutschen Reformationspredigten des Jahres 1817, Bielefeld 1986.

herrschten wie in Württemberg⁶ und im dänisch regierten Holstein.⁷ Das Reformationsjubiläum war kein lediglich historisches Erinnerungsfest.⁸ Deutsche Protestanten begingen es erfüllt von den brennenden Aktualitäten des Jahres 1817, voller Sorge um die Zukunft des Christentums, voller Zuversicht für das Gelingen einer weiteren Verbesserung ihrer hell gewordenen Kirche.

Dieses Fest feierten auch Burschen der deutschen Hochschulen gemeinsam auf der Wartburg.⁹ Auf Einladung der Studentenschaft der Ernestinischen Universität Jena trafen sich die vom antinapoleonischen Freiheitskampf Begeisterten am 17. Oktober in Eisenach. Der folgende Samstag war für die eigene Feier gewählt worden, um „nicht in Collision zu kommen mit jenen übrigen Feierlichkeiten, welche durch die unsrige leicht gestört werden könnten, und da auch das Siegesfest der Schlacht bei Leipzig in diese Zeit fällt“.¹⁰

Am 18. Oktober, an dem überall die Völkerschlacht verherrlicht wurde,¹¹ zogen die Burschen in oft abgebildeten langen Reihen zur Wartburg hinauf.¹² In einer gottesdienstlich gestalteten Feier hielt der Theologiestudent Riemann die Ansprache. Er war Ritter des Eisernen Kreuzes, des Symbols der neuen Verbindung von Glaube und Sieg. Am Nachmittag nahm man wie der Landsturm am Gottesdienst in Eisenach teil, der der Feier des Völkerschlachtgedächtnisses galt. Abends zog man, nach Jahnschen Turnspielen auf dem Marktplatz, zum Wartenberg gegenüber der Wartburg, um mit dem Landsturm Freudenfeuer zu entzünden. Hier hielt der Philosophiestudent Rödiger, ebenfalls in Jena immatrikuliert, eine flammende Rede. Später wurden undeutsche Schriften und Sinnbilder militärischer Unmännlichkeit verbrannt. Der Morgen des 19. Oktober war der Überwindung landsmannschaftlicher Zerrissenheit unter den Studenten gewidmet. Allerdings waren nicht mehr alle Teilnehmer des Vortages anwesend. Es kam zu einer rührenden Szene der Verbrüderung. Darum entschloß man sich, den neuen

⁶ Wichmann von Meding: Jubel ohne Glauben? Das Reformationsjubiläum 1817 in Württemberg, ZKG 93, 1982, S. 119–160.

⁷ Wichmann von Meding: Zwischen Altona und Kiel. Die Predigt des Evangeliums in den dänisch-deutschen Herzogtümern beim Reformationsjubiläum von 1817, SVSHKG.B 38, 1982, S. 49–61.

⁸ Diese Abwertung aus der Feder ausgerechnet von Historikern fällt auf! Ernst Walter Zeeden: Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums, Band I, Freiburg 1950, S. 372; Rainer Fuhrmann: Das Reformationsjubiläum 1817, maschinenschriftliche Dissertation Tübingen 1973, S. 19, 43 u. ö.

⁹ Grundlegend durch Quellentexte und einen ausgewogenen, dennoch engagierten Bericht Georg Kieser: Das Wartburgfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Nach Actenstücken und Augenzeugnissen, Jena 1818.

¹⁰ Sendschreiben der Jenaischen Burschenschaft vom 11. August 1817. Kieser, a. a. O., S. 91.

¹¹ Zur Geistigkeit dieser Feiern Karl Holls Aufsatz von 1917: Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse und kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte III, S. 302–384, bes. S. 347ff.

¹² Siegfried Asche: Die Wartburg. Geschichte und Gestalt, Berlin 1962, S. 65.

Parallelen
Wurttemberg
Zeeden →
Politik
nicht Jena
bei WF.

Wieschen

Bund nachmittags im Abendmahlsgottesdienst der Georgenkirche Eisenach zu besiegeln. Dies und einige spätere Formulierungen von Burschenseite führte trotz gegenteiliger Versicherung zu dem Argwohn, hier sei ein Geheimbund gegründet worden. Die Teilnehmer sahen sich peinlichen Verhören, ja Haft ausgesetzt. 1819 ermordete ein Teilnehmer des Wartburgfestes, der Theologiestudent Karl Sand, den „größte(n) Erfolgsdramatiker des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in Deutschland“,¹³ August von Kotzebue. Dessen Geschichte des deutschen Reiches war unter den auf dem Wartenberg verbrannten Büchern gewesen; Sand aber hatte als Vertreter Erlangens das Wartburgfest mit geleitet. Seine Tat veranlaßte die Karlsbader Beschlüsse, mit denen die Restauration nach der Befreiung bestimmend wurde.

Das Verhältnis dieses folgenreichen Burschenfestes zum Reformationsjubiläum, wie es zwei Wochen später vom 31. Oktober bis 2. November begangen wurde, hat zuletzt Lutz Winckler eingehend untersucht.¹⁴ Er kommt zu dem Ergebnis: „Das Wartburgfest war kein religiöses Fest im Sinne der kirchlichen Jubiläumsfeiern“ (62). Die Gegensätzlichkeit beider Begehungen hat folgenden Grund: „patriotische Frömmigkeit schlug um in religiösen Patriotismus“ (52). Dies Urteil verwirrt ein wenig. Zwischen patriotischer Frömmigkeit und frommem Patriotismus scheint vor allem der Unterschied der Gewichte zu bestehen zwischen zwei Größen, die in beiden Fällen miteinander verbunden sind. Sogar in seiner entsetzlichsten Übersteigerung hat der Patriotismus immer sein religiöses Selbstverständnis betont und zu theologischer Stellungnahme herausgefordert. Winckler aber sieht offensichtlich von Anbeginn einander ausschließende Gegensätze zwischen Frömmigkeit und Patriotismus, die das Burschenfest theologischer Zuständigkeit entziehen. Damit isoliert er das Wartburgfest von dem, als dessen Teil es die Veranstalter angekündigt hatten. Das wiederum stärkt den Trend der Wissenschaft,¹⁵ beide Ereignisse unter spezialisierten Aspekten zu betrachten, das eine in seinem Reformationsverständnis, also bezogen auf ein 300 Jahre zurückliegendes Ereignis; das andere unter der Zukunftsperspektive des politischen Deutschland und seiner Burschenschaft.

Hier soll der Frage nachgegangen werden, ob diese Forschungstendenzen, bei Lutz Winckler besonders deutlich, dem zu Erforschenden entsprechen. Muß es tatsächlich bei der Auskunft bleiben, daß das Wartburgfest, bei dem die einladenden Studenten aus Jena „mit allen braven deutschen Burschen“ das Lutherjubiläum „auch in unserer Art zu feiern“ gedachten,¹⁵ nichts mit dem veranlassenden Fest zu tun hat? Schlägt mit ihm wirklich der Geist der kirchlichen Säkularfeiern in sein Gegenteil um?

¹³ So bezeichnet *Benno von Wiese* die schillernde Gestalt des russischen Staatsrats Kotzebue in seiner Einführung zu *Jürg Mathes*: August von Kotzebue, Schauspiele, Frankfurt/Main 1972, S. 7.

¹⁴ Martin Luther als Bürger und Patriot. Das Reformationsjubiläum von 1817 und der politische Protestantismus des Wartburgfestes, Lübeck und Hamburg 1969.

¹⁵ Erster Satz des einladenden Schreibens, *Kieser*, a. a. O., S. 91.

I

Dies zu untersuchen bietet sich zunächst eine deutsche Landschaft an, die von der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sowohl in patriotischer als auch in religiöser Hinsicht betroffen war. Die ehemals hohenzollernschen Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, lutherisch bevölkert, waren kaum mehr als zehn Jahre vor der Jubiläum vom protestantischen Preußen an das katholische Bayern abgetreten worden.¹⁶ Im bayreuthischen Wunsiedel war Karl Ludwig Sand als Sohn eines preußischen Staatsbeamten geboren worden. Zum großen Erstaunen der Öffentlichkeit aber hatte der in Konkordatsverhandlungen befindliche neue königlich-bayerische Staat, „welcher vor wenig Jahrzehenden noch für den finstersten galt, ... dem Protestantismus ausdrücklich erlaubt, drei Tage lang sein Jubelfest zu feiern“.¹⁷ Er hatte dafür den 31. Oktober, obwohl er auf einen Freitag fiel, zum Feiertag erhoben¹⁸. So erfaßte ein dienstlich kaum gebändigter Jubel sogar die Amtsstuben, etwa wenn Graf von Drechsel, der Präsident der „Königlich baierischen Regierung des Retzatkreises, Kammer des Innern als protestantisches Generaldekanat“ unter dem 21. August 1817 an die Dekanate dieses Kreises „Im Namen Seiner Majestät des Königs“ ein Begleitschreiben zu den gedruckten Festanordnungen erließ:¹⁹ „Nach einem allerhöchsten vom 30. vorigen Monats datirten und am 21. dieses Monats eingekommenen Rescripte haben Seine Königliche Majestät von Baiern auf den Antrag des Königlich protestantischen General=Konsistoriums genehmigt, daß in den evangelischen Kirchen des Königreichs das auf den 31. October des gegenwärtigen einfallende Säkularfest der Reformation nach den in der gedruckten Beilage enthaltenen frühern Überlieferungen und dem Herkommen gemäßen Vorschriften gefeyert werde, wovon die sämtlichen Protestantischen Dekanate des Retzatkreises ihre Kapitularen unter Mittheilung der gedruckten Beilage und unter Anweisung zur Beobachtung der in der Beilage enthaltenen Vorschriften schleunigst in Kenntniss zu setzen haben“.

Das Genehmigte scheint wie ein zerbrechliches Gut, das vor der Zerstörung durch freizügige Selbstgestaltung geschützt werden muß. Es folgen detaillierte Anweisungen über die Beschaffung von Verteilschriften für die Jugend. Und dann der Schlußabsatz: „Die sämtlichen protestantischen Dekane und Geistlichen des Retzatkreises, welche selbst die Wichtigkeit dieses Festes kennen, und dasselbe mit freudiger Theilnahme feyern werden, bedürfen keiner Ermunterung zur Beförderung des Zweckes desselben und zur Ver-

¹⁶ *Walter Hubatsch* in der Geschichte der deutschen Länder (Territorien-Ploetz) Band 2, S. 81.

¹⁷ *Nagel*, Das Jubeljahr der Reformation, durch Predigten und Reden gefeiert in der evangelischen Kirche zu Hirschberg, Hirschberg o.J., S. 216 (vorhanden Deutsche Staatsbibliothek DDR-Berlin).

¹⁸ Punkt 1 der königlich-bayerischen Verordnung „Das dritte Säkularfest der Reformation betreffend“ (vorhanden Stadtarchiv Dinkelsbühl).

¹⁹ Vorhanden Stadtarchiv Dinkelsbühl.

herrlichung seiner Feyer im Geiste des Evangeliums, dem Geiste des Friedens und der Liebe nach allen Kräften mitzuwirken und daher alles, was in irgend einer Beziehung auf die andern Religions Verwandten störend oder beleidigend werden könnte, bey persönlicher Verantwortung entfernt halten werden.“ Bis in die Grammatik dieses Satzes hinein ist die Unordnung gestoßen, die in den Herzen der Protestanten entstanden war, da sie sich gegenseitig hindern mußten, ein allerhöchst genehmigtes Fest so überschwenglich zu feiern wie ihnen ums Herz war. In dieser Stimmung wurden am 31. Oktober 1817, dem Hauptfesttag der kirchlichen Feiern, die Gottesdienste gehalten. Ein Anzeichen für die freudige Teilnahme der Gemeinde ist darin zu erkennen, daß fünf Ansbacher Säkularpredigten im Druck erschienen.²⁰ Prediger und Drucker rechneten mit großem Interesse an den Festpredigten, auch nachträglich. Für eine der Ansbacher Gemeinden kam Besonderes hinzu: Karl Fuchs war soeben zum Kirchenrat und Hauptprediger an der Stiftskirche ernannt worden und hielt in dieser Eigenschaft am 31. Oktober seine Antrittspredigt. Drei Beziehungen waren so dem Festgottesdienst und dem Empfinden dieser Gemeinde vorgegeben: das freudige Interesse an dem neuen Prediger, die Befürchtungen um die religiöse Identität unter dem katholisch gewordenen König Maximilian und die zu verdrängende patriotische Trauer um den Verlust des eigenständigen Vaterlandes.

Mit seiner dreifachen Aufgabe hat sich der Ansbacher Kirchenrat am Beginn seiner Predigt auseinandergesetzt: „Es gehört unter die günstigsten Ereignisse des Lebens, einen neuen Beruf unter dem Einflusse festlicher Veranstaltung antreten zu dürfen. An solchen Tagen durchglüht höherer Antheil an der feierlichen Handlung alle Gemüther, und das erste Wort, mit Zutrauen und unverstellter Herzlichkeit zu einer achtungswerthen Gemeinde gesprochen, findet um so gewisser empfängliche Herzen, weil der Geist des Festes lebendiger und frischer die bessern Gefühle anregt, die im alltäglichen Leben weniger stark und eingreifend hervortreten. Dieser günstige Augenblick ist mir zu Theil geworden, der ich ein heiliges Amt bei der Christengemeinde dieser Stadt antrete, welche dieses Gotteshaus zum geweihten Orte

²⁰ *Karl Fuchs*: Predigt am Säkularfeste der Reformation in der Stiftskirche zu Ansbach. Ansbach, 1817. (Vorhanden UB Tübingen). *Adam Theodor Albert Franz Lebmus*: Predigten am Säkularfeste der Reformation. Gehalten in Ansbach. Dinkelsbühl, 1817. (Vorhanden Staatsbibliothek München). *Georg Friederich Roth*: Mit welchen Gesinnungen haben wir den Eintritt in ein neues Jahrhundert unserer Kirche zu feyern? Eine Predigt bei der dritten Jubelfeier der Reformation am 31. Oktober 1817, als am ersten hohen Festtage in der St. Johanniskirche zu Ansbach gehalten. Ansbach, 1817. (Vorhanden UB Tübingen). *Georg Friederich Roth*: Betrachtungen über den ächten Geist der evangelischen Kirche, und Ermunterungen, welche wir aus denselben für uns nehmen sollen. Eine Predigt bei der dritten Jubelfeier der Reformation am 2. November 1817, als am zweiten hohen Festtage, in der St. Johanniskirche zu Ansbach gehalten. Ansbach, 1817. (Vorhanden UB Tübingen).

ihrer Andacht wählt.“ Fuchs beginnt seine Festpredigt als Antrittsrede, das Reformationsjubiläum erscheint als Motiv für die günstigere Wirksamkeit seiner Antrittsansprache. Doch dieser erste Eindruck täuscht, ist offenbar gewollt als Kontrast zu der eigentlichen Darlegung des neuen Kanzelredners. Denn er fährt fort: „Obschon nun das neue Band, welches mich mit dieser Gemeinde vereint, reichen Stoff mir darböte, über die heiligsten und seegensvollsten Wahrheiten zu sprechen, so tritt doch heute eine höhere Verbindlichkeit ein, die unsere fromme Theilnahme und den ganzen Umfang unserer gottesdienstlichen Feier, in vollem Maaße in Anspruch nimmt. Das Untergeordnete muß dem Höhern weichen, und es wäre Frevel an jener heilverkündenden Vorzeit, wie an den Glaubenshelden, die sie glänzend auszeichnen, wenn wir heute mit getheilter Aufmerksamkeit uns nach einem andern Gegenstande, als nach dem Grunde und nach der Absicht des Festes hinwenden wollten, das so viele tausend Bekenner des Evangeliums mit Freude und Dank beseelt. Die Angelegenheit einer einzelnen Kirchengemeinde muß heute zurückstehen, da die allgemeine evangelische Kirche im großen Bunde unter Christo, ihrem Herrn und Haupt, ihr Bestehen auf den Verheißungen des Evangeliums, mit dem Schlusse eines Jahrhunderts wieder durch festlichen Danke bezeichnen will“ (3f). So weit Fuchs. Er ist auf Eindeutigkeit aus. Ein denkbare Sowohl-als-auch, das beide Anlässe gleich gültig nebeneinander stellen würde, schwebt ihm nicht vor. Das Reformationsjubiläum ist die „höhere Verbindlichkeit“ gegenüber jeder noch so bedeutungsvollen Feier der einzelnen Gemeinde. Das spezielle, persönliche Thema muß weichen vor der Feier des Bestandes der reformatorischen Kirche auf den evangelischen Verheißungen. Diesem Programm ist Fuchs in seiner Predigt konsequent gefolgt. Nicht eine Nebenbemerkung gilt seinem Amtsantritt. Er will, wie es der Berufsauffassung dieser Prediger nach dem Ende des alten deutschen Reiches entsprach, der Gemeinde die rechten Empfindungen benennen, mit denen „die Bekenner des Evangeliums das Gedächtnißfest der Reformation zu begehen haben“ (9 Predigtthema), denn sie will an diesem Tag „vor Gott ihre Freude auszudrücken“ (5). Die setzt nach Fuchs folgende Empfindungen voraus: die Hochachtung vor Luthers „beharrlicher Selbstverleugnung und uneigennütziger Hingebung an die Sache der Christenheit, wie seines teutschen Vaterlandes“ (10, ähnlich 14); die Freude über die inzwischen wirksam gewordene Erleuchtung, in der „das Getrennte sich wechselseitig in seinem Gange achtend, nur als verschiedene Form der Ehrfurcht und Anbetung Gottes gewürdigt wird“ (16); und der Dank für „die segensvollen Wirkungen“ der Reformation (18), die nicht vernichtet werden können. Fuchs löst also das patriotische Problem seiner Ansbacher Gemeinde durch eine auch bei anderen Festpredigern nachweisbare, fast beiläufige Übertragung des Vaterlandsbegriffs auf das umgreifende Deutschland. Er löst das für den Protestantismus in Bayern bedrängende Konfessionsproblem durch den Vorschlag gegenseitiger Toleranz, die seine Gemeinde der Sorge um die eigene Zukunft entheben würde. Schließlich stellt er den aktuellen Befürchtungen, durch die geheim geführten Konkordatsverhandlungen könne die

Reformation rückgängig gemacht werden,²¹ den mutigen Glauben an die Unzerstörbarkeit göttlichen Segens durch Menschen entgegen. Fuchs schließt mit der Versicherung, „nicht unfruchtbare Betrachtung einer geschichtlichen Merkwürdigkeit, sondern Erweckung und Befestigung würdiger Gesinnungen soll aus dem Rückblicke nach einer ruhmwürdigen Vergangenheit hervorgehn“ (22).

Unter dem Eindruck dieser Reformationsjubiläumspredigt wird man geneigt, dem eingangs zitierten Urteil Lutz Wincklers zuzustimmen, Wartburgfest und kirchliche Säkularfeier hätten nichts oder doch kaum etwas mit einander gemein. Denn das Burschenfest war, betrachtet man es von dieser Ansbacher Stimme her, geradezu konträr gestaltet. Auf der Burg über Eisenach brachte nicht das Gedenken und Bedenken der Reformation alles den Studenten sonst noch so Wichtige zum Schweigen wie bei Fuchs, also ihre „Erinnerung an die Freiheitskriege und die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls aller deutschen Studenten“.²² Die Reformation wurde vielmehr gerade für die eigene Sprache in Anspruch genommen, bisweilen fast zum Schweigen gebracht unter dem Gewicht des Gegenwärtigen und Künftigen. Die Entscheidung, die Fuchs am Beginn seiner Predigt traf, widersprach derjenigen, die die Burschen stillschweigend vollzogen hatten.

Wenn in diesem Vergleich einer Festpredigt mit dem Anliegen des Wartburgfestes der Gegensatz getroffen ist, den Lutz Winckler zwischen einer Frömmigkeit sieht, die auch patriotische Elemente enthält, und einem Patriotismus, der nur noch an Elemente der Frömmigkeit anknüpft, läßt sich die Frage nicht vermeiden, ob alle Festprediger von 1817 in dieser Sache verkündigt haben wie Fuchs. Mustert man das Literaturverzeichnis Lutz Wincklers durch, so stellt man fest, daß ziemlich genau die Hälfte der 33 Jubiläumspredigten, die er benennt, bayerische Reden waren. Das legt die Befürchtung einer ungewollten Einseitigkeit nahe. War Bayern für das Ganze repräsentativ? Predigte man auch im nichtbayerischen Deutschland wie Fuchs?

In der Evangelisch-Christlichen Kirche zu Hachenburg in Nassau sprach am 31. Oktober 1817 Emil Ludwig Philipp Schröder.²³ Er war als reformierter Prediger Mitglied der Idsteiner Synode gewesen.²⁴ Die hatte auf Vorschlag des lutherischen und des reformierten Generalsuperintendenten Nassaus die einzige landesweite Union ermöglicht, die beim Reformationsjubiläum 1817 verwirklicht worden ist. Für diese Union gerade in Nassau gab es

²¹ Georg Schwaiger: Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817), München 1959, S. 401.

²² Lutz Winckler, a. a. O., S. 44.

²³ Predigten veranlaßt durch die Feier des Reformationsfestes am 31ten October 1817 und durch die an diesem Feste in dem Herzogthum Nassau geschlossene Vereinigung der protestantischen Kirchen, Frankfurt am Main 1818. (Vorhanden Hessische Landesbibliothek Wiesbaden).

²⁴ Heinrich Schlosser: Festschrift zur Hundertjahrfeier der Union in Nassau, Herborn 1917, S. 21.

staatspolitische Gründe, denn unter den „papiernen Staaten ohne Seele“,²⁵ die der Wiener Kongreß neben relativ organischen Einheiten stellte, war das neue Nassau vielleicht der künstlichste. Genau so wichtig aber waren konfessionelle Gründe für die Union, denn der Katholizismus war nun die stärkste Kirche im Lande, nur gemeinsam konnten Reformierte und Lutheraner die erste Stelle behaupten.²⁶ Auch in Nassau verbanden sich wie in Bayern patriotische und religiöse Motive der Reformationsfeier.

In diese mehrfach komplizierte Lage hinein gehört die Konzeption und Veröffentlichung der Festpredigt Schröders. Es ist die einzige von einem Prediger Nassaus bald nach dem Reformationsjubiläum und der Unionsbegehung herausgegebene.²⁷ Sie steht im Zusammenhang mit elf weiteren Predigten, die Schröder „veranlaßt durch die Feier des Reformationsfestes ... und durch die an diesem Feste in dem Herzogthum Nassau geschlossene Vereinigung der protestantischen Kirchen“ gehalten hatte (Titel). Die Themen der zwölf Reden sind aussagekräftig. Sie handeln von der „Einheit des Christenthums“ (1), „Ueber die Quelle der Religionsverträglichkeit“ (13), geißeln den „Einfluß der Gleichgültigkeit gegen Religion“ (26), fragen „Was ist wichtig in der Religion?“ (39). Es folgen „Der äußere Gottesdienst“ (50), „Das Abendmahl“ (65), „Die Taufe“ (80), „Religions-Vereinigung“ (91). Die Absicht des Predigers ist unschwer zu erkennen: er will eine Art gepredigter Laiendogmatik der Union aufstellen. Die Union ist das Thema seiner Predigtreihe.

Doch nach diesen ersten acht Predigten unterbricht er. Schon äußerlich macht er das deutlich: die neunte Predigt wird als erste mit einem Datum versehen. Am Sonntag, dem 19. 10. 1817, als die Burschen noch auf der Wartburg versammelt waren, hat er sie gehalten über „Befreiung vom Joch bürgerlicher und religiöser Knechtschaft“ (102). Das Gesamtthema der Union tritt zurück. Das Gedächtnis der Völkerschlacht bei Leipzig, vor vier Jahren siegreich beendet, fordert die ganze Aufmerksamkeit und duldet keinen Fortschritt in der Unionspredigtreihe neben sich. Schröder hat diese Nötigung aber nicht als Fremdkörper seinem Anliegen gegenüber verstanden, hat diese Predigt nicht im Druck übersprungen, sondern mit veröffentlicht. Des Sieges von Leipzig zu gedenken war ihm eine höhere Verbindlichkeit, der er sich gerne beugt hat. Am nächsten Sonntag konnte er sich wieder seinem Thema widmen: Über den „Unterschied zwischen der reformirten und lutherischen christlichen Kirche“ hat er seine zehnte Predigt gehalten (117).

Die elfte Predigt fiel auf den 31. Oktober. Sie trägt ein Datum, wie die Völkerschlachtpredigt das ihre. Dieses Fest aber ist dem Nassauer Festredner kein Anlaß, die Unionsthematik zugunsten der Tagesaufgabe zu verlassen.

²⁵ So der Student Rödiger am Wartenbergfeuer, *Kieser*, a. a. O., S. 120.

²⁶ *Heinrich Schlosser*, a. a. O., S. 4f.

²⁷ Fünfzig Jahre nach der Unionsbegehung veröffentlichte *J. Jacob Fuchs* seine damalige Predigt auf 6 Druckseiten: Das Vereinigungsfest gibt unserer Kirche, da zwischen ihr und der lutherischen Kirche kein Unterschied in der Lehre und in der Hauptsache ist, Kraft, Stärke, Ruhm und viele Vortheile. Dillenburg 1867.

Die Predigt dieses Tages setzt die Reihe der Unionspredigten fort, als sei kein Festtag mit eigenem Gewicht. „Wohlthätige Folgen der Vereinigung beider protestantischer Kirchen“ lautet die Überschrift (129). Der Reformationstag nötigte den Hachenburger Pfarrer nicht zu der Beachtung, die das Völkerschlachtfest erhalten hatte. Oder, um es mit den Begriffen des Ansbacher Hauptpredigers zu formulieren: das Reformationsjubiläum der protestantischen Christenheit ist für Schröder nicht jene „höhere Verbindlichkeit“, die alle Aufmerksamkeit „in vollem Maaße in Anspruch nimmt“. Sie ist das Untergeordnete, das der Union als dem Höheren, der Überwindung reformationsgeschichtlicher Spaltung weichen muß. Das Reformationsfest ist kaum mehr als der Termin für die Union.²⁸ Die zwölfte auf Sonntag, den 9. 11. 1817, datierte Predigt behandelt allgemein die „Freude in dem Herrn“ (140) bei jedem Christen „von seinen Kinderjahren an bis in sein späteres Alter“ (141). *deutliche Parallele*

Es ist nicht nötig, diesen kirchlichen Reden weitere zur Seite zu stellen. Selbst wenn sie einzigartig wären, wäre die Unterscheidung von Lutz Winckler fraglich geworden. Ist der Geist des Wartburgfestes als religiöser Patriotismus zu bezeichnen, weil er das Luthergedächtnis zum Anlaß degradiert für eigene Vereinigungsbemühungen, dann muß der Geist, der Nassaus Prediger beherrschte, auch so genannt werden. Gab es aber Festprediger, die die Thematik des Reformationsjubiläums einer noch so wichtigen Angelegenheit ihrer eigenen Gemeinde vorordneten, und andere, die sie ihr unterordneten, dann steht der Geist des Wartburgfestes nicht mehr einfach dem der kirchlichen Reformationsfeiern gegenüber, als seien sie eine Einheit. Dann gibt es keine schroffe Grenze zwischen patriotischer Frömmigkeit und frommem Patriotismus und noch weniger einen Gegensatz.

Damit ist im Grunde nur eine historische Selbstverständlichkeit unterstrichen worden, die in der Forschung der letzten Zeit ein wenig zu kurz gekommen ist. Das Selbstverständnis der einladenden Jenaer Burschen darf nicht ohne zwingenden Grund übergangen werden. Der aber wurde nicht namhaft gemacht. So muß das Wartburgfest die burschengemäße Begehung des Reformationsjubiläums bleiben dürfen, als die es angezeigt worden war.²⁹ Vielleicht können einige Beobachtungen dazu beitragen, diesen religiösen Festcharakter genauer zu verstehen. *Setzung auf*

II

Untersucht werden soll zunächst eine schiere Äußerlichkeit: Wie viele Burschen aus Jena und anderen deutschen Hochschulen nahmen am Wartburgfest teil?

²⁸ So sieht das Verhältnis von Reformationsjubiläum und Union auch *Johannes Müller*: Die Vorgeschichte der pfälzischen Union. Eine Untersuchung ihrer Motive, ihrer Entwicklung und ihrer Hintergründe im Zusammenhange der allgemeinen Kirchengeschichte, Witten 1967.

²⁹ *Kieser*, a. a. O., S. 91.

Diese Frage wird weithin mit „etwa 500 Studenten“³⁰ beantwortet oder gar mit „über 500 Delegierten der deutschen Burschenschaften“.³¹ Und selbst da, wo man vorsichtiger von „über 450 Studenten“ ausgeht, wird hinzugefügt: „Das war eine stattliche Menge“.³²

So allerdings kann nur der werten, der das Reformationsjubiläum und andere gleichzeitige Veranstaltungen nicht kennt. In Tübingen füllten am Nachmittag des 31. 10. 1817 „beinahe tausend Kinder“ die Mitte der Kirche.³³ Im holsteinischen Dorf Giekau wurde für den Festgottesdienst „die Zahl der Anwesenden auf reichlich 2000 berechnet“.³⁴ In Frankfurt zogen am 1. 11. 4000 Schüler zur Katharinenkirche.³⁵ In Lübeck hörte „eine Masse von 4–6000 Menschen“ am 2. 11. Handels Messias.³⁶ In Marburg versammelten sich „etwa 6000“ zum Festgottesdienst.³⁷ In Erfurt sangen 8000 Menschen auf dem Marktplatz den Hochgesang auf die Reformation.³⁸ Im Königreich Sachsen waren bei einer rührenden Luthergedenkefeier auf der wüsten Mark Zöllsdorf „gegen 15000 Menschen gegenwärtig“,³⁹ unter ihnen allein

³⁰ *Lutz Winckler*, a. a. O., S. 46; *Kurt Baumann*: Ludwig Roediger aus Neunkirchen am Potzberg, Pfälzer Heimat 2, 1951, S. 116.

³¹ *Hellmuth Rößler*: Wartburg und Wittenberg. In: Wartburg-Wittenberg. Beiträge zum Jahr der Jubiläen 1967, Hamburg 1967, S. 19; ähnlich *Siegfried Rohde*: Der Volksbegriff der frühen Burschenschaft – Seine philosophische Herleitung und sein Zusammenhang mit den Ansichten über Staat und Verfassung, maschinenschriftliche Dissertation, Saarbrücken 1972, S. 5.

³² *Günter Steiger*: Aufbruch. Urburschenschaft und Wartburgfest, Leipzig / Jena / Berlin 1967, S. 89. Diese Feststellung des kompetenten Verfassers überrascht nicht wenig, hatte er jene „stattliche Menge“ doch erst vier Jahre zuvor einer bewunderungswürdigen Untersuchung unterzogen. (Die Teilnehmerliste des Wartburgfestes von 1817. Erste kritische Ausgabe der sog. „Präsenzliste“, DuQ IV, Heidelberg 1963). Darin hatte er mit Recht festgestellt: „Kiesers Teilnehmerzahl 468 . . . ist . . . völlig falsch und willkürlich, denn sie beruht auf einer Addition unsicherer Einzelposten“ (76 A 50). Kiesers Zahl scheint eine geradezu magische Kraft sogar über den zu besitzen, der sie durchschaut hat und längst zu dem Ergebnis kam, das darum hier erneut festzuhalten sein wird.

³³ *Jonathan Friederich Bahnmaier*: Feier des dritten Saecular-Festes der Reformation auf der Universität Tübingen. Aus Auftrag des academischen Senats beschrieben und mit allen gehaltenen Reden und eingegangenen Gedichten herausgegeben, Tübingen 1818, S. 45. (Vorhanden UB Tübingen).

³⁴ *Johann Joachim Sieverts*: Drittes Säcularfest der Reformation den 31sten October und den 2ten November 1817 zu Giekau gefeiert und zum Druck befördert, Kiel 1817, S. 5. (Vorhanden Pastoratsarchiv Giekau / Holstein).

³⁵ *Gerhard Friederich*: Chronik der dritten Jubelfeier der Reformation in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1817, S. 19. (Vorhanden Stadt- und Universitäts-Bibliothek Frankfurt/M.).

³⁶ *Schreibers Chronik*, a. a. O., I, S. 240f.

³⁷ *Karl Wilhelm Justi*: Die Feier des dritten Reformations-Festes zu Marburg. Nebst der, an diesem Feste von dem Superint. D. Justi gehaltenen Predigt, und der von dem Konsistorialrathe D. Beckhaus gehaltenen Rede. Marburg 1817, S. 19. (Vorhanden UB Erlangen-Nürnberg).

³⁸ *Schreibers Chronik*, a. a. O., I, S. 309.

³⁹ *Schreibers Chronik*, a. a. O., I, S. 531.

800 Schulkinder.⁴⁰ In Frankfurt wurde am 7. 7. 1817 „von wenigstens 15 bis 20.000 Menschen Gott der reinste Dank“ angesichts der ersten Erntewagen nach langer Hungerzeit dargebracht.⁴¹ Was sind angesichts solcher Zahlen schon 450 oder 500 Studenten?

Tatsächlich muß man unter den Jubiläumsnachrichten suchen, will man so geringen Personenzahlen wie beim Wartburgfest begegnen. In Holzminden, einer braunschweigischen Kleinstadt, zogen am 2. 11. die Schulkinder zur Kirche „aus mehr als zweihundert Paaren bestehend“.⁴² Im hannoverschen Harburg nahmen „mehr als 400“ Schulkinder auf dem Chore Platz.⁴³ Rostocker gaben eine öffentliche Speisung „von 5–600 Armen“.⁴⁴ In Ulm nahmen am Reformationsfest 820 Kommunikanten das Abendmahl.⁴⁵ 500 Teilnehmer eines Zuges oder Festes waren also das, was eine relativ kleine Stadt wie eben Eisenach aus Eigenem hervorzubringen in der Lage war. Gewiß mußte in Eisenach die Kleidung der Studenten auffallen und manches sonst, ihre Zahl aber nicht. Eine Nachricht aus Tübingen belegt zudem, daß jede durchschnittliche Universität für sich allein das Säkularfest mit solch einem Studentenzug begehen konnte: „Am Abend wurde unter dem strahlenden Glanze von dreihundert Fackeln der benachbarte Oesterberg bestiegen, woselbst ein großer Holzstoß in Flammen aufloderte, indeß die herrlichste Musik ertönte, und ‚Eine feste Burg ist unser Gott‘ mit Rührung abgesungen wurde“.⁴⁶

Bei genauerem Zusehen waren jedoch gar nicht 500 Burschen auf der Wartburg. Diese Zahl stammt aus Kiesers Beschreibung: Er nennt das Wartburgfest „eine Versammlung von 500 akademischen Jünglingen“⁴⁷ gemäß seiner „Liste der Wartburgfeiernden“.⁴⁸ Aus ihren Angaben über die Burschen der

⁴⁰ *Johann Ludwig Ritter*: Feyer des dritten Jubelfestes der Reformation, welche den 2ten November 1817 in Zöllsdorf, einem Vorwerke, das einst dem unsterblichen D. Martin Luther eigenthümlich gehörte, Statt fand, nebst den dabey gehaltenen Reden, Leipzig 1817, S. 16. (Vorhanden Bibl. d. Hansestadt Lübeck).

⁴¹ National-Zeitung der Deutschen, Gotha 1817, S. 568.

⁴² Denkmal der dritten Säkularfeier der Reformation in Holzminden am 31sten October, 1sten und 2ten November 1817. IX. (Vorhanden Kirchenministerialbibliothek Celle).

⁴³ *Karl August Moritz Schlegel*: Reformations-Jubelpredigten, Göttingen 1817, S. 37. (Vorhanden UB Göttingen).

⁴⁴ *Schreibers Chronik*, a. a. O., I, S. 247.

⁴⁵ *Veesenmeyer in Schmid*: Dritte Jubelfeyer der Reformation, in Ulm begangen 1817, Ulm o. J., S. 56. (Vorhanden Stadtbibliothek Ulm).

⁴⁶ *Johann Jacob Fetzer*: Geschichtlicher Unterricht über den Anfang und Fortgang der Kirchen-Verbesserung durch Dr. Martin Luther im sechzehnten Jahrhundert bewerkstelligt. Zum Denkmal des dritten Säkular-Jubelfests der Reformation für die evangelisch-christliche Schuljugend in Fragen und Antworten verfaßt, Reutlingen 1817, S. 81. (Vorhanden Landesbibliothek Stuttgart). Den Angaben von *Schreibers Chronik* II, 1, S. 528 f. zufolge war Jena mit 600 Studenten 1817 wesentlich bedeutender als Tübingen mit etwa 400!

⁴⁷ *Kieser*, a. a. O., S. 51.

⁴⁸ *Kieser*, a. a. O., S. 21, Anmerkung.

einzelnen Hochschulen errechnete er 468 Burschen. Das ist oft aufgegriffen worden.⁴⁹ Doch selbst diese genau wirkende Zahl ist nichts als Schätzung: enthalten sind für Jena „über 200“ Burschen, für Göttingen „70–80“, für Erlangen und Marburg je „20–25“, für Berlin, Gießen und Kiel je „30“ usw. Und 468 ist die Summe der jeweils höchsten angegebenen Werte! Kiesers eigene Angaben nötigen also, die Zahl der Teilnehmer des Wartburgfestes weit unter 500 anzusetzen und auch unter 468.

Mit dieser Aussage muß man sich nicht bescheiden, weil die Präsenzliste, von der Kieser spricht, 1868 als Nachbildung veröffentlicht und 1963 anhand des Originals kritisch ediert wurde.⁵⁰ Riemann, der Hauptredner, hat später über ihr Zustandekommen und ihren Sinn berichtet: Scheidler seien am 16. Oktober Bedenken gekommen „über den glücklichen Verlauf des Festes“. Er wisse von Duellen, die für Eisenach verabredet worden seien und befürchte eine Blamage „vor ganz Deutschland“. Darum habe er, Riemann, vorgeschlagen und durchgesetzt, jeden Teilnehmer „schriftlich auf sein Ehrenwort“ zu verpflichten, während des Festes, wie seinerzeit die Griechen, kein Duell auszutragen noch zu vereinbaren. Schließlich hätten „alle die obigen beiden Punkte unterschrieben“.⁵¹ Die von Kieser erwähnte Liste ist also nicht um der Buchführung willen angelegt worden, sondern hatte zentrale Bedeutung im Sinne der Jenaer Burschen. Jede Unterschrift war ein Gelöbnis. Für die Veranstalter kam es darauf an, daß jeder Teilnehmer unterschrieben hatte. Schon zwei Nichtunterzeichnete konnten alles zunichte machen: Darum mußte jeder eintreffende Student sich im Rautenkrantz melden, wo auch die Quartierzettel verteilt wurden.⁵² Dort haben sich sogar acht Eisenacher Studenten eingetragen, die nicht auf Quartier angewiesen waren.

Obwohl die Liste derer, die den Gelöbnistext unterschrieben hatten und damit Teilnehmer des Wartburgfestes waren, seit 1868 vorliegt, fand sie kaum hinreichend Beachtung. Paul Wentzcke, einer der großen Kenner des Wartburgfestes, kombinierte 1919 einfach die Tatsache der Liste mit Kiesers geschätzter Zahl und formulierte: „Insgesamt unterschrieben 468 Burschen“.⁵³ Die Brüder Keil hatten kein Gehör gefunden mit ihrer Feststellung, die Liste enthalte nach den Namen Scheidlers und Riemanns „noch 364 Festteilnehmer“.⁵⁴

⁴⁹ Siegfried Asche, a.a.O., S. 66; Hans Werner Bracht: Das Wartburgfest und die Idee der deutschen Einheit 1817 und 1967. In: Wartburg-Wittenberg. Beiträge zum Jahr der Jubiläen 1967, Hamburg 1967, S. 66 u.a.m.

⁵⁰ Beilage zu Robert und Richard Keil: Die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867. Nachdruck Darmstadt 1971 der Ausgabe Jena 1868. Günter Steiger: Die Teilnehmerliste des Wartburgfestes von 1817. Erste kritische Ausgabe der sog. „Präsenzliste“, DuQ IV, Heidelberg 1963, S. 65–133.

⁵¹ Keil / Keil, a.a.O., S. 42–45.

⁵² Kieser, a.a.O., S. 19, vgl. S. 33.

⁵³ Geschichte der Deutschen Burschenschaft. Erster Band. Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen, Heidelberg 1919, S. 209.

⁵⁴ Keil / Keil, a.a.O., S. 12.

Das Nachzählen ergibt zwar 367 Namen, doch hat sich der Kieler Student Conrad Bruhn zweimal eingetragen.⁵⁵ Diese 366 Namen stellen die tatsächliche Teilnehmerzahl dar.⁵⁶ Selbstverständlich waren die Burschen fast ständig, sogar auf der Wartburg, „untermischt mit jungen Männern, ehemaligen Akademikern, und mit Schülern nicht bloß naher Gymnasien, sondern auch weit entfernter“.⁵⁷ Alle Nichtstudenten waren aber vor Beratung der Burschenangelegenheiten des Saales verwiesen worden.⁵⁸ Es gibt keinen Grund, die Zahl der Wartburgburschen auf mehr denn 366 anzusetzen. Vorsichtige mögen allenfalls von knapp 400 Teilnehmern sprechen.⁵⁹

Die Zahl 400 nennt auch der erste Festbericht, in dem Rat und Bürgerschaft von Eisenach unter dem 21. 10. 1817 das musterhafte Betragen der Jünglinge hervorhoben.⁶⁰ Angesichts der Tatsache, daß man in Eisenach vor dem Wartburgfest mit „800, vielleicht 1000“ Studenten gerechnet hatte,⁶¹ sind knapp 400 Eintreffende keine stattliche Menge. In dem Maße, in dem das Lob für die musterhaften Burschen der Befürchtung einer geheimnisvollen Gefährdung wich – das Gerücht, auch die Bundesakte sei auf dem Wartenberg verbrannt worden, hält sich hartnäckig⁶² – scheint die Teilnehmerzahl zum Ausdruck einer nachträglich wachsenden Bedeutung geworden zu sein. Selbst ein Kieser geriet in den Sog dessen, was er bekämpfen wollte. Die erneute Bestätigung der von den Brüdern Keil im vergangenen und von Günter Steiger in diesem Jahrhundert festgestellten Tatsache, daß die sog. Präsenzliste als integraler Bestandteil des Wartburgfestes 366 Namen enthält und nicht fast 500, war wegen mangelnder Rezeption notwendig.⁶³ Zu einer aussagekräftigen Zahl aber wird sie erst im Kontext der in Eisenach erwarteten mehr als doppelt so großen Teilnehmerzahl einerseits, andererseits im Vergleich mit den Teilnehmerzahlen großer und kleiner Ereignisse vom fast gleichzeitigen Reformationsjubiläum. Der Bericht von den Säkularfeiern der Diözese Jena,⁶⁴ in deren Bereich das Burschenfest beheimatet war, zeigt die

⁵⁵ Nr. 172 = Nr. 206 der o.a. Edition *Steigers*.

⁵⁶ *Steiger*, a.a.O., S. 80 spricht von einer Mindestzahl, stellt aber in seinen Tabellen und im Kommentar zugleich fest, die Präsenzliste enthalte beachtliche Zahlen von Noch-nicht-Akademikern und Nicht-mehr-Studenten. *Steigers* Mitteilung, die Eisenacher Quartierlisten und das „Stamm=Buch für Bursche“ verzeichneten nur 290 bzw. 255 Namen (a.a.O., S. 75), läßt 366 eher als Höchst- denn als Mindestzahl erscheinen.

⁵⁷ *Keil / Keil*, a.a.O., S. 45.

⁵⁸ *Keil / Keil*, a.a.O., S. 60 – also auch in der „Präsenzliste“ Eingetragene!

⁵⁹ *Kiesers* vager Hinweis auf eventuell später hinzugekommene Teilnehmer (woher bekamen sie Quartier?) ist zwar nicht gänzlich von der Hand zu weisen, doch steht er der Tatsache gegenüber, daß andere Burschen vorzeitig abreisten.

⁶⁰ Hamburgischer Correspondent 174 vom 31. 10. 1817. Etwas ungenau abgedruckt bei *Keil / Keil*, a.a.O., S. 29f.

⁶¹ Umlaufverfügung des Rats von Eisenach, *Keil / Keil*, a.a.O., S. 25.

⁶² dtv-Atlas 2, S. 47.

⁶³ S. Anm. 31 und 32.

⁶⁴ *Schreibers Chronik*, a.a.O., I, S. 451–453.

tatsächlichen Relationen anschaulich: nicht die kleinste Anspielung widmet sie dem Wartburgfest, zu dem von den knapp 10000 deutschen Studenten⁶⁵ nicht einmal 400 gekommen waren.

III

Anderen Vorfeiern galt die Aufmerksamkeit der Chronisten durchaus. Herausgegriffen sei die Feier, die durch ihre Aufnahme in Schreibers Chronik fast zum Vorzeichen des ganzen Festes wurde und die spätere Beurteilung, ja Verurteilung der kirchlichen Feiern unterschwellig geprägt hat: die „festliche Begrüssung des Luthers=Brunnen“ am 8. 8. 1817.⁶⁶ Diese Begrüßung einer bedeutungsarmen, aber romantisch gelegenen Lutherstätte war weder die erste⁶⁷ noch die haltvollste⁶⁸ Vorfeier. Der Brunnen, aus dem Luther auf einer Rast zwischen dem Überfall nach dem Wormser Reichstag und seinem Wartburgaufenthalt getrunken haben mag, lag nahe dem sachsenmeinigenischen Badeorte Liebenstein.⁶⁹ Von dem Direktor dieser Badeanstalt ging die Initiative aus zu einer Feier an jenem Brunnen, nachdem er neu gefaßt worden war. „Sämmtliche Badegäste, die benachbarten Gemeinden, viele andere Fremde aus der Nähe und Ferne so wie auch verschiedene Nachkommen der in dieser Gegend heimisch gewesenen Familie Luthers, nahmen daran Antheil“ (4). Man sang „ein' veste Burg ist unser Gott“ (4), ein geschichtlich bewanderter Mitbadegast aus Eisenach hielt eine lange Rede, erneut sang man „ein' veste Burg“ (6), erquickte sich an dem klaren Wasser des Luthersbrunnen, genoß noch die Gegend auf verschiedene Weise und hatte „nach dem Gefühle Aller eine würdige Vorfeier des großen Tages, den wir mit dem 31sten October zu erwarten haben“ (6). Weder in der kirchlichen Chronik noch in einem ähnlichen Bericht der Nationalzeitung⁷⁰ wird ein Geistlicher auch nur erwähnt. Die Feier am Brunnen fast vor den Toren Bad Liebensteins war so wenig wie das Wartburgfest von der Amtskirche geplant oder mitgestaltet worden.⁷¹ Das hinderte nicht die Aufnahme der

⁶⁵ *Schreibers Chronik*, a. a. O., II. 1, S. 528f.

⁶⁶ *Schreibers Chronik*, a. a. O., I, S. 4.

⁶⁷ Nagel in Hirschberg ließ den Gottesdienst am 1. Adventssonntag 1816 beginnen mit dem Lied „Ein' veste Burg ist unser Gott“, denn: „In dem Jahre, das mit Heute anhebt, blickt die protestantische Kirche auf ein dreihundertjähriges Leben zurück!“, a. a. O., S. 1.

⁶⁸ Hier wäre wohl die zu Nürnberg am 25. 6. 1817 begangene zu nennen: *Valentin Carl Veillodter* und *Gotthold Emanuel Friedrich Seidel*: Zwei Predigten am Reformationsteste im Jahre 1817 gehalten und zur Vorbereitung auf die dritte Säcularfeier herausgegeben, Nürnberg 1817. (Vorhanden Kirchenministerialbibliothek Celle).

⁶⁹ *National-Zeitung der Deutschen*, Gotha 1817, S. 680, Anmerkung.

⁷⁰ *National-Zeitung*, a. a. O., S. 680–684.

⁷¹ Anders die Feier am Lutherbrunnen vor Wittenberg: *Carl Ludwig Nitzsch*: Jubelpredigt nebst einigen Reden, bei der dritten Säcularfeier der Reformation in Wittenberg gehalten, Wittenberg 1817, IVf. (Vorhanden Lutherhalle Wittenberg).

einen in die Jubiläumsschronik und erlaubt nicht, das andere Fest den Kirchenfeiern als unkirchlich entgegenzusetzen. Unzweifelhaft hatte das Burschenfest deutlicher gottesdienstlichen Charakter als die Brunnenbegrüßung der Badegäste. Dieser Vergleich führt zu der Frage, welche Elemente die Feier des Wartburgfestes an das Reformationsjubiläum binden. Es sind

1. der gewählte Ort mit seiner Beziehung ausschließlich auf Luther und seine Bibelübersetzung ins Deutsche. In der Wahl des Orts liegt nicht wie in der Wahl des Zeitpunkts⁷² ein Bezug auf den jüngst errungenen Sieg;

2. die Prozession. Sie unterstrich wie zwei Wochen später in fast allen Gemeinden das Festliche des Kirchgangs. Zu den Feiern des Völkerschlachtgedächtnisses sind Prozessionen, so weit zu erkennen ist, nicht veranstaltet worden;

3. der gottesdienstliche Charakter der Feier am Vormittag des 18. Oktober. In seiner Konzentration auf die Rede, neben der Lied, Gebet und Segen zurücktreten, unterscheidet sie sich nicht von den Festgottesdiensten. Auch in ihnen gibt es zuweilen eine kurze zweite Ansprache, die Altarrede, wie die von Fries auf der Lutherburg gehaltene;

4. die Teilnahme der Burschen an zwei weiteren Gottesdiensten in Eisenach, die allerdings hauptsächlich für den Landsturm und zum Gedenken der Völkerschlacht gestaltet gewesen sein werden; *hat aber deutlich*

5. das Feuer. Es wurde durch das Verbrennen undeutscher Gegenstände ausdrücklich ein Parallellfall zu „Luthers Verbrennung der päpstlichen Bulle zu Wittenberg im Jahre 1520“. ⁷³ Diese Verbrennungen sind nicht als unpassendes „Satyrspiel“ abzutun, wie bisweilen geschieht;⁷⁴

6. das Abendmahl. Dies Sakrament gehörte zum Wartburgfest wie zu den kirchlichen Feiern, und zwar einschließlich der Tatsache, daß nicht alle daran teilnahmen. Es galt als Versiegelung abgelegter Gelübde.

Diese Aufzählung gemeinsamer Elemente soll nicht bestreiten, daß die Burschen auf der Wartburg auch und bewußt den Sieg von Leipzig bejubelten. Stärker aber war, das zeigt sich in ihrer Festgestaltung immer wieder, der Bezug auf Luther und seine deutsche Tat. Am deutlichsten macht ausgerechnet das ureigene Anliegen der Burschen, daß ihre Feier ein Teil der Reformationsfeier von 1817 war und nicht deren Gegenteil: die Jenaer Studenten wollten sich auf der Wartburg in einem Geist vereinigen, der den bisherigen landsmannschaftlichen Pennalismus überwindet. Genau so wollten viele Theologen des Reformationsjubiläums einen Geist predigen, der die

⁷² Der Zeitpunkt des Wartburgfestes scheint auf den ersten Blick am deutlichsten Distanz zur kirchlichen Jubiläumsfeier auszudrücken. Sie wird gering, erinnert man sich daran, daß ein großer Teil der Festprediger nicht Luthers Thesenanschlag, sondern sein Verbrennen römischer Rechtsdokumente von 1520 als die eigentliche Reformation ansahen. Auch sie feierten also 1817 zum falschen Zeitpunkt.

⁷³ Kieser, a. a. O., S. 36.

⁷⁴ Franz Schnabel: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Freiburg 1949, Band II, S. 246. Zu nicht ganz wenigen der vierzehn Tage später folgenden Kirchenfeiern wurden Kanonen, Fahnen und Militärmusik aufgegeben!

→ Aufbau
Form
Luther;
Fähne
Luth.
Sieg

alle nicht.
schon unter
schieden in
Kirche,
weil dort
Union mit
alle in
Kirch.
Luther,
bei aber
im polit.

durch die Reformation entstandene Konfessionalisierung der Kirche überwindet, und zwar den innerprotestantischen Unterschied wie den Gegensatz zum Katholizismus. Wer die verschiedenartigen Versuche, konfessionelle Zerrissenheit zu überwinden, als legitimen Teil dieses Jubiläums erkennt, kann das burschenschaftliche Wartburgfest mit seinen Einheitsbestrebungen dem nicht entgegenstellen. Jedenfalls hat Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach und Bischof seiner protestantischen Untertanen, also auch vieler Wartburgburschen, das Wartburgfest so ausdrücklich erlaubt wie das Reformationsjubiläum.⁷⁵ Seine Fürsorge reichte bis zur Anordnung, den Burschen gutes Bier zu brauen.⁷⁶ Ja, das Holz für das Wartenbergfeuer wurde den Burschen regierungsamtlich angefahren.⁷⁷ Daß das der kirchlichen Chronik vorangestellte Lutherbrunnenfest der Badegäste ähnlich landesbischoflich genehmigt, ja gefördert worden sei, ließ sich nirgends feststellen. Das Fest der knapp vierhundert Burschen steht dem Reformationsjubiläum von 1817 sehr nahe, näher als manches, was ihm selbstverständlich zugerechnet werden muß. Es ist nicht sein Gegenteil, sondern eine seiner Vorfeiern, die sich besonders mit den romantischen Einheitsbestrebungen dieses Lutherjubiläums berührt.

IV

Die Beobachtungen über die Zusammengehörigkeit des Reformationsjubiläums und seiner studentischen Vorfeiern nötigen zu einer weiteren Frage. Wie sieht das Wartburgfest aus der Perspektive des zwei Wochen später begangenen Jubiläums aus? Haben sich die Festprediger zu ihm geäußert oder irgendwie zu ihm verhalten? Diese Frage, so naheliegend sie ist, scheint bisher kaum gestellt, geschweige denn beantwortet zu sein, da der Gegensatz der Feste eine getrennte Behandlung ohne vergleichenden Blick möglich zu machen schien. Außerdem gab man sich zu schnell mit der Auskunft zufrieden, die meisten Quellen vom Reformationsjubiläum seien unaufindbar.⁷⁸ Das ist jedoch nicht der Fall. Nicht 10% der damals erschienenen Predigten, wie man bisher annahm,⁷⁹ sondern fast sämtliche liegen vor.⁸⁰ Mustert man sie durch, so springen kaum direkte Bezüge auf das Burschenfest ins Auge. Die Festprediger erwähnten die Vorfeiern so wenig wie andere,

⁷⁵ *Kieser*, a.a.O., S. 14. Die Motive für die Genehmigung sind so wenig Untersuchungsgegenstand wie bei den Reformationsfeiern etwa in Österreich, Bayern, Hannover, Kurhessen, Lippe-Detmold usw.

⁷⁶ *Keil / Keil*, a.a.O., S. 25.

⁷⁷ *Keil / Keil*, a.a.O., S. 29.

⁷⁸ *Rainer Fuhrmann*, a.a.O., S. 11.

⁷⁹ *Lutz Winckler*, a.a.O., S. 10 scheint sich dieser Tatsache ungenügend zu stellen. Er wertet die 80 ihm vorliegenden Reden „aus der Zeit von und um 1817“ kurzerhand zu „80 Festreden“ auf.

⁸⁰ Siehe Anm. 5.

anders geartete, weder in ihren Reden noch in den bald angefertigten Festbeschreibungen. Nur ein paar geschwinde Anklänge finden sich.

„Segnet, ob Ihr auch keine Wallfahrt dahin halten und keine Freudenfeuer der dankbaren Liebe dort himmelan lodern lassen könnet, segnet, und lehret Eure Kinder segnen, die Zeit seines (Luthers) einsamen Aufenthaltes zur Wartburg“, rief der berühmte Kanzelredner Dräseke, der lutherische Prediger einer reformierten Gemeinde, der später zum preußischen Bischof ernannte Verfechter der Protestantenunion, seiner Ansgargemeinde in Bremen zu.⁸¹ Sein Thema war Luthers Wartburgaufenthalt mit der Bibelübersetzung. Das sei vor allem den Kindern wichtig. Dabei gedachte er nebenbei einer Wallfahrt zur Wartburg, an der nicht alle teilnehmen können, so teilnahmswürdig sie auch wären. Und er erwähnte das Wartenbergfeuer, das er als Freudenfeuer und als Zeichen dankbarer Liebe verstand. Dräseke wußte vom Wartburgfest und sprach davon zu einer informierten Gemeinde. Dennoch war ihm die Sache nicht wert, Inhalt eines eigenen Satzes zu werden. Trotz des aktuellen Seitenblicks blieb er, wie Fuchs in Ansbach – ungeteilt bei der Reformation und bei Luther.

Etwas anders stand es in Hirschberg im Schlesischen, wo man erstmals als Teil des evangelischen Preußen statt unter der katholischen Krone Österreichs ein Reformationsjubiläum begehen konnte. Hier findet sich in den Jubiläumspredigten nicht eine einzige Anspielung auf das Lutherfest der Wartburgburschen. Aber am 18. Oktober, am Tag des Wartburgfestes selber, hatte der Prediger Nagel in seiner Völkerschlachtpredigt das „Heute“ gepriesen, „wo Deutschlands edle Jugend, herbei geströmt aus allen Gauen, auf Wartburg ein Fest ohne Gleichen feiert“.⁸² Die superlativische Wertung beruhte nicht auf Berichten, sie deutete nicht wie Dräsekens Nebenbemerkung Information über Geschehenes an. Hier äußerte sich ein Prediger, der von den Vorbereitungen wußte. Seine Schilderung des Stromes, der sich aus allen Gauen Deutschlands zu einem unvergleichlichen Fest auf die Wartburg ergießt, entspricht den in Jena gehegten und in Eisenach verbreiteten Erwartungen, die mit annähernd tausend Teilnehmern rechneten.⁸³ Die Wirklichkeit sah dann, wie gezeigt, anders aus. Die inhaltlich offene Erwartung entspricht der angedeuteten Unsicherheit vor dem Ereignis, ob es denn ein Erfolg oder eine Blamage vor Deutschland werden würde. Die tatsächlich zustande gekommene Verbrüderung und der Fortfall jeglicher Burschenhändel hat das Fest, das der Hirschberger Prediger andeutete, zu einem Erfolg werden lassen.

Eine dritte Stimme ist die von Claus Harms in Kiel. Auch bei ihm lesen wir nur einen geschwinden Einwurf im großen Zug seiner Festpredigt, wenn er

⁸¹ *Johann Heinrich Bernhard Dräseke*: Predigten zur dritten Jubelfeier der evangelischen Kirche, vor der St. Ansgarii Gemeinde in Bremen gehalten, Lüneburg 1817, S. 166. (Vorhanden Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel).

⁸² *Nagel*, a. a. O., S. 126.

⁸³ Siehe oben II mit Anm. 61.

sich selbst unterbricht: „... hier bin ich nicht zum Dienst auf der Landshut und Wartburg gerufen, es haften Andere für den Schaden ...“⁸⁴ Dieser Satz ist nicht eindeutig. Sollte das Wartburgfest angesprochen sein, so wäre dem Selbsteinwurf des Festredners eine kritische Haltung zum Lutherfest der Jenaer Burschen zu entnehmen. Der Satz stünde dann parallel zu seiner These, daß „keine Wacht in unsrer Kirche war“⁸⁵ und zu seinem „Glauben zu unserm Könige“, er werde die Altonaer Bibel bald verwerfen.⁸⁶ Die kritische Glosse des Kieler Festpredigers wäre somit seinem besonderen Anliegen eng verbunden und nicht repräsentativ für seine Berufskollegen.

Diesen drei Randbemerkungen steht die Masse der Festprediger gegenüber, die kein Wort zu jener Vorfeier auf der Wartburg zu sagen nötig fanden. Erkennen läßt sich nur 1., daß das Wartburgfest den Rednern des kirchlichen Jubiläums bekannt war, 2., daß es unterschiedliche Einstellungen zu seinem Gehalt gab, 3., daß es aber insgesamt als zu unbedeutend eingeschätzt wurde, um darauf eingehen zu müssen. Es lag kein Grund vor, sich bei dem großen Kirchenfest mit jener kleinen Feier zu befassen.

Das gilt sogar für Eisenachs Generalsuperintendenten Nebe! Er war der, der den Burschen zwei Gottesdienste gestaltet hatte – wenn auch nicht für sie allein. Er war zu dieser Zeit der entscheidende Mann in der Kirche des Großherzogtums. Die Gestaltung des Reformationsjubiläums geht auf sein Gutachten zurück.⁸⁷ Seine Einstellung zu dem Fest der Burschen hat also im Zusammenhang gestanden mit der freundlichen Zustimmung des Großherzogs, der dem Eisenacher Stadtrat die „vielleicht sehr ansehnliche“ Versammlung ans Herz legte.⁸⁸ Aber es ist, als könne sich Nebe schon vierzehn Tage später des Burschenfestes nicht mehr erinnern, als er am 2. 11. 1817 der auf der Wartburg versammelten Kirchengemeinde zurief: „So lange diese Zinnen emporgestiegen sind ..., hat eine Feier, wie die heutige, nie in diesem Räumen die frommen und dankbaren Herzen vereinigt.“⁸⁹ Wer die unermeßliche Fülle an Literatur zum Wartburgfest mit der vergessenen Wartburgfeier Nebes vergleicht, wird sich über diese Wertung nur wundern können. Wer aber das Wartburgfest mit dem Reformationsjubiläum zusammenhalten will, muß das Spätere zunächst außen vor lassen: in seiner Wertung war sich Nebe

⁸⁴ *Claus Harms*: Zwey Reformationspredigten, gehalten am dritten Säcular-Jubelfeste, im Jahre 1817, Kiel 1817, S. 46. (Vorhanden Kirchenministerialbibliothek Celle).

⁸⁵ *Claus Harms*: Das sind die 95 theses oder Streitsätze Dr. Luthers, theuren Andenkens. Zum besonderen Abdruck besorgt und mit andern 95 Sätzen als mit einer Uebersetzung aus Ao. 1517 in 1817 begleitet, Kiel 1817, Thesen 14 und 30. (Vorhanden UB Kiel).

⁸⁶ *Harms*, a. a. O., These 61.

⁸⁷ *Johann August Nebe*: Gutachten über die würdige Feier des dritten evangelischen Jubelfestes nebst Aussichten und Wünschen für das neue Jahrhundert der evangelischen Kirche, Eisenach 1817. (Vorhanden Kirchenministerialbibliothek Celle).

⁸⁸ *Keil / Keil*, a. a. O., S. 25.

⁸⁹ *Johann August Nebe*: Die Feier des dritten evangelischen Jubelfestes im Jahr 1817 in Eisenach und auf der Wartburg. Beschreibung, Gebete, Lieder und Reden, Eisenach 1818, S. 81. (Vorhanden UB Augsburg).

mit anderen Predigern völlig einig. Was die Burschen auf der Wartburg getrieben hatten, war ihnen, ob sie Sympathie dafür hegten oder Befürchtungen, auf jeden Fall kirchlich gesehen ein bedeutungsloses Ereignis, weder der Unterstützung noch der Bekämpfung wert.

Es war ihren eigenen Feiern und ihren eigenen Ideen verwandt. Darum war eine Stellungnahme zum Tun der Burschen nicht nötig. Einige studentische Besonderheiten mochte man der Jugend gern zubilligen und gewiß nicht überbewerten. Im großen und ganzen hatten sie Luthers Tat so gefeiert, wie man es selber großartiger und gewichtiger unternahm.

Das ist aber selten, daß in Jena keine große Aufmerksamkeit, obwohl man lebhaft, alle pakt. sehr v. wohl. <

Wer sich einen Überblick verschafft über alle erreichbaren Zahlen zum Wartburgfest und zur Größe der deutschen Hochschulen von 1817, erfährt, daß aus Jena annähernd jeder dritte Student, von allen anderen Hochschulorten aber nur etwa jeder 50. gekommen war. Jenas Burschen feierten ihr Fest wie angekündigt, die unerwartet geringe Zahl ihrer Gäste ließ deren Einfluß auf das Geschehen marginal werden. So legt es sich denn nahe zu fragen, was nach dem Wartburgfest in Jena folgte. Jenas Burschen hatten die Wahl des Wartburgfesttermins damit begründet, sie wollten „nicht in Collision . . . kommen mit jenen übrigen Feierlichkeiten“ und wollten das Ergebnis ihres Zusammenseins „am dritten großen Jubiläum der Reformation begehen können“.⁹⁰ Geben die Quellen Hinweise in dieser Richtung?

Jenas Reformationsjubiläumsfeier ist gut dokumentiert. Der Professor der Theologie und Beredsamkeit Carolus Abrahamus Eichstadius trat mit wenigstens zwei gelehrten historischen Schriften aus diesem Anlaß an die Öffentlichkeit. Beide waren lateinisch abgefaßt.⁹¹ Der bedeutende Dogmengeschichtler Baumgarten-Crusius veröffentlichte 95 Thesen contra superstitionem et profanitatem.⁹²

Die akademische Festrede zum Jahrhundertfest hielt der theologische Professor primarius Gabler in templo academico.⁹³ Obwohl von dieser Rede später auch eine deutsche Übersetzung erschien,⁹⁴ bleibt das Bild eindeutig:

⁹⁰ Kieser, a. a. O., S. 91 und 92, fast noch deutlicher in ihrer Eingabe an das Jenaische Rektorat, a. a. O., S. 101.

⁹¹ Friedrich Wilken: INDEX LIBRORUM AD CELEBRANDA SACRA SAECULARIA REFORMATIONIS ECCLESIASTICAE TERTIA ANNIS MDCCCXVII ET MDCCCXIX QUOS BIBLIOTHECA REGIA BEROLINENSIS AD HUNC USQUE DIEM COMPARAVIT; BEROLINI MDCCCXXI, S. 32. (Vorhanden Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin).

⁹² Karl Friedrich Michabelles: Literatur der dritten Reformations-Säcularfeier, oder möglichst vollständiges literarisches Verzeichniß aller der Schriften, welche in näherer, oder entfernterer Beziehung auf das im J. 1817 gefeierte dritte Reformations-Jubelfest erschienen sind. Nebst einem Anhang der Schweizerischen Säcularschriften, Nürnberg 1820, S. 22.

⁹³ Michabelles, a. a. O., S. 22.

⁹⁴ Michabelles, a. a. O., S. 22.

die von der theologischen Fakultät Jenas getragene offizielle Jubiläumsfeier war humanistisch-lateinisch geprägt. Zu ihr steht das deutsch gehaltene Wartburgfest in sichtbarem Spannungsverhältnis: „Suchen wir der ächten Geistesbildung theilhaftig zu werden – nicht jener prunkenden und eiteln, die die Brust beengt und den Geist lähmt. Vergessen wir nie, daß alle Wissenschaft dem Vaterland dienen soll und dem Leben der Menschheit.“⁹⁵ Hinter dieser studentischen Einstellung standen Professoren der philosophischen Fakultät. Jenas theologische Fakultät aber befand sich im gelehrten Abseits – nicht nur vom Wartburgfest, sondern auch vom kirchlichen Jubiläum, ja von einigen theologischen Fakultäten aus betrachtet.⁹⁶

Wenig bekannt ist hingegen die einzige gedruckte deutsche Rede von diesem Reformationsjubiläum, die der theologischen Fakultät Jena entstammt. Es ist die Festpredigt, die der Universitätsprediger Schott am 2. 11. 1817 in der „akademischen Kirche zu Jena“ gehalten hat.⁹⁷ In unserem Zusammenhang scheint sie noch nie beachtet worden zu sein.

Dieser akademischen Predigt liegt mit 1. Kor. 3,11 ein für Sachsen-Weimar-Eisenach verordneter Bibeltext zugrunde.⁹⁸ Angesichts vielfacher freier Textwahl, besonders unter Professoren, ist Schotts Einverständnis zu erkennen mit „einem ernsten und bedeutungsvollen, aber in unserer Zeit nur allzuoft vergessenen Apostolischen Worte“, das der Prediger „so gern mit Feuerschrift in eure Herzen schreiben möchte“ (6).

Die allgemeine Teilnahme an diesem Fest, führt der Prediger nach dem Kanzelgebet aus, habe auch jeden Einzelnen ergriffen, allerdings lasse sich nicht übersehen, daß die, die „sich heute gern und ungezwungen in die dankenden und jubelnden Chöre mischen“ (4), ganz unterschiedliche Urteilsmaßstäbe ihrer Begeisterung zugrunde legen. Ein aufgeklärtes Menschenbild ist unverkennbar.

Notwendig sei „bey diesem Schwanken der Meinungen“ – „wollen wir den Verirrungen des Leichtsinnes eben sowohl als einer finstern Schwärmerey entgehen“ (5) – das klare Erfassen des einen Gedankens, „daß Jesus Christus der Grundstein unseres Glaubens sey“ (6). So ist Schott bei seinem verordneten Bibeltext, den er kurz erläutert und zu seinem Predigtthema formt: „Ja, wir haben alle Ursache, hauptsächlich an diesem Feste zu erwägen, daß Jesus Christus der Grundstein unsers Glaubens sey“ (7).

Unter diesem Vorzeichen entfaltet er in drei Abschnitten seine These, die Reformation habe die Kirche neuerlich auf Christus allein gegründet, ruft den gegenwärtigen Protestantismus zur Buße auf, weil er unmerklich Jesus Christus durch menschliche Klugheit verdränge, und schildert seine erhe-

⁹⁵ Rödiger bei Kieser, a.a.O., S. 122.

⁹⁶ Vor allem Erlangen, Göttingen, Tübingen. Nähere Nachweise in der oben Anm. 5 angezeigten Untersuchung.

⁹⁷ Heinrich August Schott: Predigt bey der Feyer des dritten Jubelfestes der Kirchenverbesserung am 2. November 1817 in der akademischen Kirche zu Jena gehalten, Jena 1817. (Vorhanden Landesbibliothek Coburg).

⁹⁸ Schreibers Chronik I, S. 437.

bende Hoffnung auf eine Auferstehung der Kirche durch eine Erneuerung des Bekenntnisses. Ein Reinhard nahestehender Prediger also, Vertreter „eines gemäßigten Supranaturalismus“,⁹⁹ tastend auf dem Wege hin zu der für das 19. Jahrhundert dann charakteristischen Art der Konfessionalität.

Schott beendete seine Predigt mit dem Segenswunsch für Carl August und dem Lob der anwesenden akademischen Versammlung. Es folgt ein Passus, der hier ganz zitiert sein muß:

„Mit frohen und gerechten Hoffnungen sehen wir euch, geliebte Jünglinge, in diesem Hause des Herrn versammelt. Wie heilig euch Vaterland und Freyheit sey, wie ihr es innig und lebendig fühltet, daß die Kirchenverbesserung mit deutschem Sinne, mit deutscher Kraft, mit deutscher Frömmigkeit geschehen sey, dies habt ihr dort bezeugt, wo einst der fromme Luther auch in der stillen Abgeschiedenheit das Werk der christlichen Wahrheit und Erleuchtung förderte. Dies hat sich ernst und feyerlich bewegt in der Begeisterung der Rede, in vaterländischen Gesängen, in jenen heiligen Freyheitsflammen, die, rings umher von Wartburgs Höhen leuchtend, ein wahrhaft deutsches mit frommer Dankbarkeit gefeyertes Fest verkündigten. Als ihr den ehrwürdigen geweyheten Ort betretet – fühltet ihr da nicht Geisternähe und Geisterschauer in der Brust? O, diesen heiligen Schauer, die Stimme des weisen, frommen, hochverdienten Luther, die da zu euch geredet hat, bewahret sie tief und fest im jugendlichen Herzen, und laßt sie nimmerdar in euerm Innersten verlöschen, die heilige Flamme der Andacht und der Liebe für das Vaterland, und werdet, von Luthers Geist umweht, rüstige Kämpfer für Freyheit und für Recht, für Christenthum und Wahrheit, mit deutscher Treue, mit deutscher Beharrlichkeit, mit deutscher Glaubenskraft gerüstet. Ja, meine Brüder in dem Herrn, krönt und verherrlicht, was die evangelische Kirche mit Recht von eurem Streben hofft, mit allen euren Thaten.“¹⁰⁰

Das ist sie also, die ausführlichste Würdigung des Wartburgfestes in einer der Predigten vom dreihundertjährigen Jubiläum der Reformation. Nicht aus Eisenach stammt diese Stimme, denn Eisenachs Gemeinden waren nur Zuschauer dessen gewesen, was Mitte Oktober geschah. Von Jena war das Wartburgfest ausgegangen, in Jena war es noch Ende Oktober von Bedeutung, in Jena wurde es ausdrücklich zum Teil einer Säkularpredigt. Das Wartburgfest gehört als studentische Vorfeier und Teil der Jenaer Säkularfeier zum kirchlichen Reformationsjubiläum.

Allerdings ist die akademische Reformationspredigt Schotts nicht aus einem Guß. Der zitierte Wartburgfestpassus ist kein integraler Bestandteil der Rede, weder formal noch inhaltlich. Er hat die Stellung eines angehängten Schlußwortes als Anrede an eine besondere Gemeindegruppe, wie es 1817 auch sonst üblich war und als rhetorischer Höhepunkt bewundert

⁹⁹ *Christian-Erdmann Schott: Möglichkeiten und Grenzen der Aufklärungspredigt. Dargestellt am Beispiel Franz Volkmar Reinhardts, Göttingen 1978, S. 293.*

¹⁰⁰ *H. A. Schott, a. a. O., S. 20–22.*

worden ist.¹⁰¹ Die inhaltliche Spannung wird durch die Sprache angezeigt: vom ersten Satz an bedient sich der Prediger der Sprechweise jener Wartburgburschen, die in seiner Predigt nicht die geringste Rolle gespielt hatte. Das sei, da es das Verhältnis dieser Predigt zum Wartburgfest zu präzisieren geeignet ist, an einigen Beispielen dargelegt.

Auf der Wartburg, stellt Schott fest, hätten die versammelten Burschen bezeugt, die Kirchenverbesserung sei eine vaterländisch deutsche Sache gewesen. „Dies hat sich ernst und feyerlich bewegt in der Begeisterung der Rede . . .“ (21). Das rationalistische Interesse am Subjekt der Rede verschiebt sich auf die bewegende Macht der Wahrheit, die den Redner zu ihrem Werkzeug macht. Aus der Begeisterung des Redners wird die Begeisterung der Rede. Dies ontologische Denken entspricht einer Formulierung aus Riemanns Hauptrede: in den vergangenen Freiheitskämpfen „verkündete sich die Stimme des ewigen Geistes der Gerechtigkeit“.¹⁰² Es steht hinter Rödigers kurzer Bemerkung: „Hervorgetreten will sein“¹⁰³ und anderem. Bei Schott allerdings ist es ein fremder, künstlich nachgeahmter Sprechstil, der mit dem eigenen Denken nichts zu tun hat.

Auch abgesehen davon hält Schott sich eng an die Formulierungen, die auf der Wartburg gebraucht worden sind. Wenn er hervorhebt, „wie heilig euch Vaterland und Freyheit sey“ (21), entspricht das nicht dem Aufruf seiner Predigt, Christus allein den Heiligen sein zu lassen, sondern Riemanns Formulierung, das Herz der Burschen sei erfüllt „von dem Gedanken an Freiheit und Vaterland“.¹⁰⁴ Schotts Wunsch, die Burschen möchten „mit deutscher Treue, mit deutscher Beharrlichkeit, mit deutscher Glaubenskraft gerüset“ sein (21), ersetzt die Hoffnung Rödigers: Pflanzstätten ihres ewig jungen Geistes sollen alle Hochschulen des Deutschen Landes werden, damit er wurzle und blühe in dem Gemeinsinn des ganzen kräftigen, besonnenen Volkes, das „werth ist, den Tag des Herrn zu schaun, und damit künftig allen Nationen rings umher diese Feuer leuchten ein Vorbild und eine Hoffnung“.¹⁰⁵ Die Belege ließen sich vermehren.

Unterschiede gegenüber dem Wartburgfest scheinen sich in dem zu zeigen, was Schott in sein lobendes Referat nicht aufgenommen hat. Ihm ist das Reformationsfest nicht das „Wiedergeburtstfest des freien Gedankens“,¹⁰⁶ nicht „das Fest der Geistesfreiheit“.¹⁰⁷ Er bezieht sich nicht auf die von Riemann geforderte „lebendige That in der Gegenwart“,¹⁰⁸ läßt den aktualisierenden Bezug der Reformation auf das Burschenleben fort und versteht

¹⁰¹ Harms, a.a.O., S. 48–52, begeistert hervorgehoben sogar von Georg Peter Petersen: Chronik der Reformationsjubelfeier in den Dänischen Staaten am 31 Oct. 1 und 2 Nov. 1817, Kiel o.J., S. 219. (Vorhanden UB Kiel).

¹⁰² Kieser, a.a.O., S. 107.

¹⁰³ Kieser, a.a.O., S. 125.

¹⁰⁴ Kieser, a.a.O., S. 104.

¹⁰⁵ Kieser, a.a.O., S. 125.

¹⁰⁶ Riemann bei Kieser, a.a.O., S. 104.

¹⁰⁷ Rödiger bei Kieser, a.a.O., S. 119.

¹⁰⁸ Kieser, a.a.O., S. 105.

Wieder
Form +
Inhalt

darum den Tag der Wartburgfeier auch nicht als „Tag der Weihe“ wie Rödiger.¹⁰⁹ Allerdings drängt sich bei diesen Beobachtungen die Frage auf, ob das Wartburgfestreferat von kaum mehr als einer Seite präzisiert interpretiert werden darf – ob alles, was auf diesem engen Raum fehlt, tatsächlich als *argumentum e silentio* gewertet werden darf – ob Schott umfassend über die Burschenfeier informiert war usw. Es wird notwendig sein, sich auf ausdrückliche Differenzen zu beschränken.

Ein ausdrücklicher Unterschied zwischen dem, was auf der Wartburg Mitte Oktober 1817 geschah und was Schott zwei Wochen später lobend predigte, steckt in Schotts Hervorhebung von „vaterländischen Gesängen“ der Burschen (21). Bei der Hauptfeier am Vormittag des 18. 10. waren zwei Lieder gesungen worden: „Ein feste Burg“ und „Nun danket alle Gott“.¹¹⁰ Sie kann Schott kaum gemeint haben. Später wurden die „Lieder auf der Wartburg zu singen“ angestimmt. Kieser nennt sie S. 27 und erwähnt für den Abend „Burschenlieder“ (34). Sie alle bezeichnet Rödiger einfach als „frohe Lieder“.¹¹¹ Selbstverständlich ist damit nicht behauptet, die frohen Burschenlieder hätten in keinem Fall vaterländische Inhalte gehabt. Dennoch ist festzustellen, daß der Festprediger des Reformationsjubiläums den Sachverhalt bedeutungsschwerer formuliert als die unmittelbar Beteiligten.

Gravierender ist, daß er in seiner Predigt theologisch riskanter redet als die Burschen! Auf der Wartburg sei man „von Luthers Geist umweht“ gewesen, erläutert der Kanzelredner denen, die selber dabei waren (21). Riemann hatte im Minnesängersaal anders gesprochen von „dem allmächtigen Geist, der so deutlich sich erkennen läßt in dem, was Luther that“.¹¹² Am Wartenbergfeuer jedoch sah Rödiger die Studenten aus Jena und ihre Gäste aus vielen anderen Hochschulorten „von deinem Geist umweht“ und meinte damit Luthers Geist.¹¹³ Schott scheint in der Auffassung vom Wartburgfest, die er seiner akademischen Gemeinde am Reformationsjubiläum rühmend vortrug, dem feueiferigen Rödiger, dem zur Philosophie konvertierten Theologiestudenten,¹¹⁴ näher zu stehen als dem erwähnten Hauptredner Riemann.

Diese Beobachtung läßt sich noch schärfer fassen! Schott behauptet, die Wartburgfestteilnehmer hätten lebendig gefühlt, „daß die Kirchenverbesserung mit deutschem Sinne, mit deutscher Kraft, mit deutscher Frömmigkeit geschehen sey“ (21). Dazu gibt es unter den Wartburgdokumenten nur eine einzige Parallele! Hofrat Fries nämlich, der nach Riemann kurz das Wort nahm, prägte es den Burschen auf der Wartburg ein: „Von hier aus gab Luther, der Mann Gottes, das deutsche Wort der ewigen Wahrheit dem deutschen Volk! – Und entzündete den Kampf, den blutigen Kampf um Geistes-

¹⁰⁹ Kieser, a. a. O., S. 115 f.

¹¹⁰ Kieser, a. a. O., S. 25 f.

¹¹¹ Kieser, a. a. O., S. 127.

¹¹² Kieser, a. a. O., S. 105.

¹¹³ Kieser, a. a. O., S. 115.

¹¹⁴ Georg Biundo: Die evangelischen Geistlichen der Pfalz seit der Reformation, Neustadt a. d. Aisch 1968, S. 380.

freiheit, Bürgergleichheit!“¹¹⁵ Schotts Feststellung, beim Betreten der Wartburg hätten die Burschen gewiß „Geisternähe und Geisterschauer in der Brust“ gefühlt (21), findet in keiner einzigen dortigen Rede ihren Grund, sondern nur in Kiesers Festbericht. Der bemerkt, während des Gebets nach dem Betreten der Burg schienen „die Geister der entschlafenen, früheren Bewohner der Wartburg die Versammlung zu umschweben“.¹¹⁶ Auch die gepredigte Ermahnung des Theologieprofessors an die Burschen, „Kämpfer für Freyheit und für Recht“ zu werden (21), hat nur im Bericht des Philosophieprofessors Kieser einen Anhalt.¹¹⁷ Kurz: Schott gibt in seinem Kanzellob des Wartburgfestes nicht die Auffassung wieder, die Riemann im Namen der Jenaer Burschen vorgetragen hatte, sondern die der Philosophieprofessoren Fries und Kieser.

Der Jenaer Universitätsprediger Schott hat also die Auffassung vom Wartburgfest in seiner Säkularpredigt lobend entfaltet, die die patriotische Bedeutung Luthers über seine kirchliche stellte. Ja, er hat sie in seiner Ansprache über das hinaus verstärkt, was bei Eisenach wirklich geschehen war (vaterländische Lieder). Das Wartburgfest ist also nicht nur von Jenas Burschen vorher als ihr Beitrag zum Reformationsjubiläum geplant worden, sondern wurde hinterher vom theologischen Festprediger in einseitig patriotischer Interpretation als vorzüglicher Teil des Jubiläums anerkannt. Das Wartburgfest war selbst in der von Winckler unterstellten Bedeutung integraler Bestandteil und nicht das Gegenteil dieses Reformationsjubiläums.¹¹⁸

VI

Damit könnte ein sachgerechter Weg zur Würdigung des Wartburgfestes als kleine studentische Vorfeier des Reformationsjubiläums von 1817 gefunden sein, ein Weg zu der Auffassung, die die einladenden Studenten selber ihrer Einladung vorangestellt hatten. Aber das Wartburgfest sollte nach dem Willen der Veranstalter mehr sein: nicht nur Lutherjubiläum durch

¹¹⁵ *Kieser*, a. a. O., S. 127f.

¹¹⁶ *Kieser*, a. a. O., S. 25.

¹¹⁷ *Kieser*, a. a. O., S. 26.

¹¹⁸ Die ungewöhnlich oft gedruckten „Zwey Predigten zur Feyer des dritten Jubelfestes der Reformation am 31sten October und 2ten November 1817 in der Haupt- und Pfarrkirche zu Jena“ des Superintendenten Johann Gottlob Marezoll (zum Nachweis siehe die Anm. 5 genannte Untersuchung) zeigen einen Kirchenmann in Jena, der von seinem ekklesiologischen Ansatz aus zu kritischen Blicken auf den Protestantismus von 1817 fähig war. „Alles, was zur Hochschule gehörte“, war am 31. 10. feierlich in seinen Gottesdienst gezogen (*National-Zeitung der Deutschen*, Gotha 1817, S. 935). Marezoll hat in seinen Predigten das Wartburgfest nicht erwähnt. Wäre es 1817 zu kritisieren gewesen, er wäre der Mann gewesen und hätte Anlaß dazu gehabt, die Stimme der Religion, die ihm am Herzen lag, mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen. Aber auch er witterte in jenem sympathischen Treiben zur Ehre Luthers keine glaubenswidrige Handlung.

seinen Ort, sondern zugleich Völkerschlachtgedächtnis durch den Termin und Burschenschaftsfest durch seine Teilnehmer. Wie bestimmte sich das Verhältnis dieser drei Festbezüge in den Reden der Burschen? Und in welchem Verhältnis standen die kirchlichen Festansprachen dazu?

Hier muß zunächst wiederholt werden, was in anderem Zusammenhang dargestellt worden ist:¹¹⁹ der Jenaer Philosophiestudent Ludwig Rödiger, der am vaterländischen Feuer auf dem Wartenberg redete, bevor es zu den Bücherverbrennungen kam, entstammte einer Wormser reformierten Pfarrerfamilie. Sein Vater Johann Conrad Rödiger war verstorben, als er zwei Jahre alt war. Daraufhin hat ihn sein Onkel Ludwig Wernhard Rödiger erzogen, dessen Namen er trug.

Der mag ihn auch zum Theologiestudium bestimmt haben, das er 1815 begann. Sehr bald aber wandte er sich von Heidelberg nach Jena und zugleich von der Theologie zur Philosophie. In der Gestalt des Wormser Onkels hatte sich für ihn konkretisiert, was Kirche sei. Dieser Onkel hat seine beiden Predigten vom Reformationsjubiläum veröffentlicht. In ihnen ist die Reformation eine gefeierte Vorläuferin der französischen Revolution. Vernunft nimmt Gottes Stelle ein. Im Unterschied dazu wußte der Neffe am Feuer von einem dramatisch, ja gegen die Menschen handelnden Gott zu reden, den die Philosophen lehren, die Kirche nicht. Der so verkündigte Donnergott ist, was immer sonst zu bemerken ist, ein lebendiger Gott. Der Vergleich zwischen Onkel und Neffe stellt manche Ansicht über das „kirchliche“ Reformationsjubiläum und das „unchristliche“ Wartburgfest auf den Kopf: wo die Kirche nur den von fern her segnenden Gott verkündigt, können Philosophen zum Anwalt des Gottes der Geschichte werden.

Leider bietet sich für die Hauptrede des Wartburgfestes, die der Theologiestudent Riemann zu halten hatte,¹²⁰ kein solcher Vergleich an. Zwar stammt Riemann wie Rödiger aus einer Pastorenfamilie. Aber weder aus Ratzeburg, wo der Vater amtierte, noch gar von diesem selber ist eine Säkularpredigt veröffentlicht worden. Ein anderer Weg der Untersuchung läßt das Besondere der Riemannschen Rede hervortreten. Im Jahr 1817 veröffentlichte Hofrat Oken in seiner Zeitschrift Isis einen knappen Bericht über die Rede des Ritterkreuzträgers, die ihn und andere Männer zu Tränen gerührt habe. Dies Referat eines der vier Jenaer Professoren, die als eine Art Ehrengäste dem Festakt auf der Wartburg beigewohnt hatten, wurde 1868 nach der Fünfzigjahrfeier des Wartburgfestes von den „Alten Herren“ Robert und Richard Keil veröffentlicht.¹²¹ Dadurch hat der kurze Abriß nicht nur die Qualität der Wiedergabe durch einen unmittelbaren Zuhörer, sondern spielt eine Rolle in der Ausformung der Erinnerung an dieses Burschenfest. Das kurze Referat ist geeignet als Ausgangspunkt für die Untersuchung der Festrede Riemanns. „Als alles zur Ruhe gekommen war, hielt ein Student unge-

¹¹⁹ Abschnitt 2.2.1 der in Anm. 5 genannten Arbeit.

¹²⁰ *Kieser*, a. a. O., S. 104–110.

¹²¹ *Keil / Keil*, a. a. O., S. 16f.

fähr diese Rede; über den Zweck der Zusammenkunft der gebildeten Jünglinge aus allen Kreisen und Volksstämmen des deutschen Vaterlandes, über das verkehrte Leben früher, über den Aufschwung und die erfaßte Idee des deutschen Volks jetzt, über verfehlt und getäuschte Hoffnungen, über die Bestimmung des Studierenden und die gerechten Erwartungen, welche das Vaterland an sie mache, über die Verwaistheit und gar Verfolgtheit der sich den Wissenschaften widmenden Jugend; endlich wie sie selbst bedacht seyn müsse, unter sich Ordnung, Regel und Sitte, kurz Burschenbrauch einzuführen, ernstlich und gemeinschaftlich bedacht seyn müsse auf die Mittel und Wege, ihrer Bestimmung mit Würde entgegen zu gehn, die Blicke des erwachsenen Volks, das leider nichts mehr zu erreichen vermag, getröstet und aufmunternd auf sie zu lenken, und ihm einst zu werden, was es will, daß sie soll.“

Diese Zeilen vermitteln den Eindruck lebendiger Erinnerung, ungegliedert und lose gereiht. Oken hatte den Redetext bei seiner Veröffentlichung nicht vor Augen. Er skizziert eine Rede, die mit einem gewissen Pathos auf die Gemeinschaftsprobleme der Burschen ausgerichtet war, aber nichts enthielt von jenen „drei schönen Beziehungen“ des Wartburgfestes im Sendschreiben der Jenaischen Burschenschaft; kein Bezug auf die Reformation, kein Gedenken der Leipziger Schlacht bestimmte das Fest, es war reduziert auf die „freundschaftliche(n) Zusammenkunft deutscher Burschen“.¹²²

Man wird keinem völligen Mißverständnis unterliegen, wenn man zu behaupten wagt, daß die Forschung über das Wartburgfest und seine Folgen bis heute diesem aus der Erinnerung gezeichneten Bilde weithin folgt. Dies Bild bestätigt sich nicht an Riemanns Rede selber. Zunächst mag man es der Kürze von Okens Wiedergabe zugutehalten, daß er im Unterschied zu Kiesers Ausführlichkeit¹²³ nichts davon sagt, wie die Versammlung im stillen Gebet zur Ruhe kam und sodann Luthers Lied von der festen Burg sang. Daß jedoch bei Oken überhaupt nicht angedeutet wird, Riemann habe in einem Gottesdienst von einer Art Kanzel herab gepredigt und habe in einem ausführlichen Gebet geendet, bevor „Nun danket alle Gott“ gesungen, eine zweite kurze Rede gehalten und der Segen Gottes erfleht wurde, wird der Sache nicht mehr gerecht. Dieser Predigt lag allerdings kein Predigttext zugrunde. Dennoch gibt die Gliederung unzweideutig zu erkennen, daß es sich um eine gottesdienstliche Kasusrede handelte: wie fast jeder Prediger des Jahres 1817 begann Riemann mit einer Hinführung zum Thema der Ansprache, der er die gern geübte Begrüßung besonderer Gruppen folgen ließ. Es folgt die Formulierung des Themas, ausführlicher allerdings und weniger präzis als bei geübten Kanzelrednern. In drei Redeabschnitten schildert er Luthers Größe und Erhabenheit, betont, Luthers Glaube müsse im Vaterland wurzeln, und ruft trotz aller neuesten Enttäuschung zum aktiven Einsatz für das Gemeinwohl auf. Das Längenverhältnis dieser drei Predigt-

¹²² Kieser, a. a. O., S. 92.

¹²³ Kieser, a. a. O., S. 25.

teile ist mit 40 / 50 / 43 Zeilen ausgewogener als in vielen Predigten sonst. Es folgt die aus unzähligen Kanzelreden gewohnte Apostrophe, die gottesdienstliche Anrede an den verstorbenen Luther, dem die Sorge um das Gemeinwohl im Gelübde versprochen wird, wofür die gefallenen Helden von 1813 als Zeugen angerufen werden. Mit dem Schlußgebet wird ein „Ewiger, allgütiger Gott, der du dein treues Volk erweckt hast aus der Finsterniß ...“ (109) genau so angerufen, wie es in der Kirche von 1817 üblich war.

Diese Andeutungen über den Aufbau der Kanzelansprache Riemanns zeigen nicht nur, daß der Theologe vor Studenten wirklich eine kirchliche Rede hielt, sie zeigen ebenso, daß die dreifache inhaltliche Bestimmung des Wartburgfestes durch die einladenden Jenaer Burschen als Lutherfest, Vaterlandsfest und Burschenfest in den drei Predigtteilen wiederkehrt. Wer aus diesem Dreiklang einen Ton isoliert oder nur beherrschend machen will, verliert den Blick für das Wartburgfest, wie es die Jenaer Burschen angestrebt hatten und tatsächlich begingen.

So eindeutig die Festrede Riemanns durch Oken und seine Adepten in ihrem gottesdienstlichen Charakter verkannt wurde, so schwierig gestaltet sich eine Antwort auf die Frage, worin sie sich von den im kirchlichen Raum gehaltenen Reden der folgenden Festtage unterscheidet. Offensichtlich, möchte man meinen, durch ihre burschenschaftliche Thematik. Die hat jedoch in Riemanns Rede nicht annähernd das Gewicht, das Okens Referat ihr zuerkennt. Sie ist da, unzweifelhaft, aber tastend, offen, ohne definitive Aussage. In seiner Themaumschreibung fordert Riemann, „daß wir gemeinschaftlich uns berathen über unser Thun und Treiben, unsere Ansichten austauschen, das Burschenleben in seiner Reinheit uns anschaulicher zu machen suchen“ (105). Aber als er auf die traurige Gegenwart und die Aufgaben der Burschen für die Zukunft zu sprechen kommt (108f.), ist es ausschließlich ihr tatkräftiges Wirken für das Vaterland, von dem er in kräftigen Worten spricht. Die eigentlich burschenschaftlichen Themen sind – man muß seinen Wortlaut ernst nehmen – Inhalt für gemeinschaftliche Beratungen. Seine Predigt bezieht im Blick auf die bevorstehenden Beratungen keine Position. Unmöglich kann in diesem nur angedeuteten Thema das Eigene der Wartburgfestrede erblickt werden.

Ein zweiter Grund hindert fast noch mehr, in der burschenschaftlichen Thematik das Besondere dieser Festrede gegenüber den anderen Reformationspredigen zu erblicken. Denn auch unter ihnen gelten viele den Problemen einer besonderen Gruppe. Am wichtigsten sind hierin die Schulreden, die während des Kirchenfestes zahlreich gehalten worden sind. Riemanns Rede erörtert in weit geringerem Maß spezielle Burschenfragen als die Schulpredigten Schulprobleme und die Unionsansprachen konfessionelle Einheit und Toleranz. Riemanns Rede unterscheidet sich dadurch, daß sie auf die Hoffnungen und Absichten der anwesenden Burschen eingeht, nicht wesenhaft von den Festansprachen aus Pfarrermund.

Ist das Spezifische der Hauptrede des Wartburgfestes dann in ihrem vater-

ländischen Charakter zu sehen? Der Begriff des Vaterlandes zieht sich tatsächlich wie ein roter Faden durch die Rede hindurch. Das Gelübde am Ende der Predigt beinhaltet „die Liebe zum einigen Deutschen Vaterlande“ (109) und sonst nichts. Diese Ausrichtung bringt Riemanns Rede jedoch nicht in Gegensatz zu den Ansprachen der ordinierten Festredner. Unter ihnen war manche vaterländische Predigt,¹²⁴ der Begriff des Vaterlandes hatte eine selbstverständlich religiöse Dimension: das Land des pater patriae nahm teil an dessen Gottesgnadentum, das sich seit der karolingischen Kaiseridee mit ihrer alttestamentlichen Symbolik aus den Tiefen des christlichen Gottesbildes speiste, wie es im Abba-Ruf Jesu enthalten ist. Die Entweihung des Vaterlandsbegriffes durch seinen Mißbrauch darf nicht daran hindern, die religiöse Qualität dieses Wortes und seiner Sache gerade nach der Vernichtung des deutschen Kaisertums zu erkennen. Allerdings kann auch nicht verkannt werden, daß der Vaterlandsbegriff im Gelübde der Liebe zum „einigen Deutschen Vaterlande“ zu verschwimmen begann. Wo war der Vater dieses Vaterlandes? Die Söhne übernahmen notgedrungen die Vaterrolle. Sie hatten ihr „Herzblut vergossen . . . für des Deutschen Landes Herrlichkeit“ (109), an Stelle der amtsvergessenen Fürsten (106f.). So tritt denn „Volksthümlichkeit“ neben „des Vaterlands Einigkeit“ (107), Volk und Vaterland werden zum Hendiadyoin (vgl. 108, 110).

Wenn auch das Vaterlandsthema als solches die Rede Riemanns neben den kirchlichen Festansprachen nicht auffällig macht, die Art seiner Behandlung unterscheidet sie von allen anderen. Sie tritt dem Glaubensverständnis der kirchenamtlichen Reden, das der Gefahr individualistischer Verkürzung nahe war, mit einem Glauben entgegen, der auf Gemeinschaft zielt: „Der Gottesglaube, dessen Reinheit Luther uns wieder gegeben, kann nur dann dem Menschen das werden, was er sein soll, wenn er fußet im vaterländischen Boden, wenn er seine Anwendung findet im Vaterlande, durch dieses im bürgerlichen Wirkungskreise und weiter im häuslichen Leben“ (106). Mit anderen Worten: der Theologiestudent Riemann hatte bei seiner Wartburgfestrede „fest und unverrückt vor den Augen als Ziel das Gemeinwohl“ (109 – wenige Zeilen später noch einmal im Gegensatz zu „niedriger schmutziger Selbstsucht“). Gerade wenn man patriotische Reden von bürgerlichen abhebt, kann man die christliche Motivation der ersteren unmöglich übersehen.

VII

Alles bisherige Argumentieren, das Wartburgfest sei wirklich das gewesen, als was es angekündigt wurde, könnte einem letzten Einwand begegnen: gewirkt habe nun einmal nicht das historische Ereignis, sondern das Bild, das

¹²⁴ Beispielsweise die oben Anm. 20 belegte zweite Predigt von Lehmus, deren Thema lautet: „Daß die Wiederbringung des Evangeliums auch um des willen für uns eine wichtige Begebenheit sey, weil sie durch das teutsche Volk verwirklicht wurde.“

Oken und Andere der Öffentlichkeit malten. Schotts Zustimmung in Jena sei durch spezifische Kenntnisse und personale Bindungen zu erklären und keinesfalls repräsentativ. Die eingangs zitierten Andeutungen ließen die Breite des Schweigens nur um so deutlicher werden. Schweigen dürfe nicht in stille Zustimmung umgedeutet werden. Das Wartburgfest dürfe also zwar als Bestandteil des Reformationsjubiläums in Jena, nicht aber als dem Ganzen zugehörig interpretiert werden.

Diesem Einwand tritt ein völlig unerwarteter Fund entgegen, der zugleich den Blick für die Nachgeschichte des Wartburgfestes öffnet. Es handelt sich um die gedruckte, wahrscheinlich aber nie im Buchhandel erhältlich gewesene¹²⁵ Jubiläumspredigt des Stadtoldendorfer Superintendenten Friedrich Philipp Werner Kroll. Stadtoldendorf gehörte zum Herzogtum Braunschweig, das der Wartburg und Jena zwar räumlich nahe, doch keineswegs besonders verbunden war. Kroll hatte seine Predigt dem Konsistorium als eine Art Musterpredigt eingereicht mit der Bitte, sie von Amts wegen allen Landgemeinden zur Verfügung zu stellen. In der dortigen Reformationsakte ruht die Predigt bis heute.¹²⁶

Der Vorgang ist schon deswegen interessant, weil Kroll in ihm sein Konsistorium um ein Vorgehen bittet, wie es im ernestinischen Sachsen vom Königreich Sachsen her befürchtet wurde: die Obrigkeit könne eine bestimmte Predigt zur Norm erheben und durchsetzen wollen.¹²⁷ Möglicherweise wollte Kroll nur seine Einkünfte aufbessern (Reinhard hatte 1800 seine Predigt nicht mit solchem Ersuchen eingereicht). Wie auch immer seine Motive gewesen sein mögen, er hielt ein konsistoriales Vorgehen dieser Art für denkbar und schätzte seine eigene Predigt so ein, ihr könne die Chance dieses Schicksals zuteil werden. Sie entsprach aus der Sicht eines braunschweigischen Superintendenten der kirchlichen Linie in diesem deutschen Bundesstaat.

Aber Kroll versucht nicht wie Reinhard, die vergessene Rechtfertigungslehre zu neuem Leben zu erwecken. Er zeigt sich überhaupt nicht an einem Stück der *doctrina evangelica* interessiert. Seine Rede ist voll drucktechnisch hervorgehobener Bibel- und Lutherzitate. Kroll möchte das biblische, vor allem neutestamentliche, und das reformatorische, vor allem lutherische Fundament seiner Predigt augenfällig machen. Ihr zufolge faßte Jesus „den noch von keinem Sterblichen gefaßten Entschluß: durch Wort und That Erlöser zu werden einer sündigen Welt“ (7). Und Luther „im Geiste seines großen Vorgängers und Meisters sprach einst – o! wohl uns, daß wir Deutsche sind, – der deutsche Mann, dessen ehrwürdiges Gedächtnis wir heute noch einmal in festlichem Jubel begehren, Luther, den Gott sandte, dem sehnen-

¹²⁵ Weder das Verzeichnis von *Michabelles* (oben Anm. 90) noch der Katalog *Wilkeens* (oben Anm. 89) verzeichnen die Predigt.

¹²⁶ Acta die Secularfeier der Reformation in den evangelischen Kirchen und in den Gymnasien der Herzoglich Braunschweigischen Lande im Jahre 1817 betreffend. (Landeskirchliches Archiv Braunschweig S 1449).

¹²⁷ Nachweis in der Anm. 5 genannten Arbeit.

Geschlechte der Väter, in dessen Brust er senkte ein Vaterherz“ (9). Die Bibel- und Lutherkenntnis des Festpredigers am 2. 11. 1817 in Stadtoldendorf trägt keine originelle Erkenntnis im Glauben. Die Gemeinde erfährt das längst traditionell gewordene Bild von dem Jesus, der durch Wort und Tat Erlöser der Menschheit wurde. Erlösung ist als intellektuelle Befreiung von Irrtum, Vorurteilen und Aberglauben verstanden. Da sich aber aus den früheren Irrtümern auch die moralischen Fehler der Menschen erklären (bis hin zum Menschenopfer), ist Jesus moralischer Erlöser. Sein kongenialer Nachfolger ist Luther, der Erlöser der Deutschen von Irrtum, Aberglauben und Sünden unter dem Papsttum. Wie der Messias von den Juden vor der Zeitenwende, so wurde Luther von den Deutschen zur Zeit der Finsternis als Retter erwartet.

Diese Ahnenreihe wird von Kroll in einer an Luther als verewigtes Wesen gerichteten Apostrophe fortgeführt zu den deutschen Burschen, die auf der Wartburg versammelt waren, „um an einem Tage, der des Vaterlandes Großthaten verkündet wird den spätesten Nachkommen, Gott und Vaterland im Herzen, alle Brüder zu werden und Dir zu huldigen im reinsten Einklange des einträchtigsten Gemüths. Der Tag erhob in Red' und Gesang Dein Lob zur Ehre Gottes, und der Abend verklärte durch Freudenfeuer auf den Bergen rings umher Dein Verdienst“ (32).

Der Vergleich mit der Jenaer Universitätspredigt drängt sich in mehrfacher Hinsicht auf. Dem Jenaer Professor war der Anlaß zu seiner Lobeshymne auf das Wartburgfest durch seine Gemeinde vorgegeben. Ein ähnlicher von außen kommender Grund ist für Krolls Rede vom gleichen 2. 11. 1817 nicht zu erkennen.¹²⁸ Dem Braunschweigischen Superintendenten schien der wahre Geist der Reformation im Wartburgfest besonders eindrücklich hervorgetreten zu sein. Darum ist seine Predigt einschließlich des Wartburgjubels aus einem Guß, der zitierte Passus steht nicht als Fremdkörper am Ende wie bei Schott.

Kroll greift nicht die hinter dem Wartburgfest deutlich werdenden Ideen der Jenaer Philosophen auf, sondern bejubelt das Fest der feiernden Bur-

¹²⁸ Die Überprüfung der Vermutung, Kroll werde besondere Beziehungen nach Jena gehabt haben, ergab: Kroll war ein Jahr vor dem Jubiläum Superintendent in Stadtoldendorf geworden und war inzwischen 50 Jahre alt (*Seebaß-Freist*: Die Pastoren der Braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche seit Einführung der Reformation, Band 2, 1974, Nr. 2173). Persönliche Kontakte zu den Wortführern in Jena sind also so gut wie ausgeschlossen, zumal Kroll nie dort studierte. In seinem bis 1816 innegehabten Amt als Helmstedter Pastor hatte Kroll sich in einem heftigen Broschürenstreit als Rationalist profiliert. Vor allem um die Taufagende und den Exorzismus war es dabei gegangen (*Johannes Beste*: Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche von der Reformation bis auf unsere Tage, Wolfenbüttel 1889, S. 548 ff.). Eine innere Verwandtschaft Krolls mit dem Geist von Jena ist also ebenfalls ausgeschlossen. Auch die Frage, ob der Einfluß eines studierenden Sohnes hinter dieser Predigt stecken könne, ist mit Nein zu beantworten: Kroll hatte keine Sohn. Der Versuch, diese Braunschweigische „Musterpredigt“ aus persönlicher Nähe zum Wartburgfest zu erklären, muß als gescheitert gelten.

schen. Gott und Vaterland im Herzen, wollten sie zweierlei: Luther huldigen und einträchtige Brüder werden. Da Kroll auch die Bedeutung des Festtages gebührend hervorhebt, entspricht sein Verständnis des Wartburgfestes dem Programm der Einladung aus Jena. In dieser Auffassung von Reformation und Wartburgfest meinte er den Geist des Jubiläums musterträchtig mit dem Zeitgeist vereint zu haben. Die Unterscheidung eines frommen Patriotismus von patriotischer Frömmigkeit wird seiner Predigt nicht gerecht.

Die weitere Geschichte der Predigt ist bald erzählt: am 17. 12. 1817 stellte Kroll seinen Antrag an das Hochfürstliche Consistorium Wolfenbüttel, von seiner Jubiläumspredigt „für jede Landgemeinde ein Exemplar aus den Kirchenmitteln“ anzuschaffen. Zu dem Zwecke gab er den Preis gleich mit an und fuhr fort: „Wollte ein hohes Collegium eine solche Anordnung treffen, so würde ich mich dadurch nicht nur sehr belohnt fühlen, sondern ich würde auch mit großem Vergnügen die Besorgung der erforderlichen Exemplare übernehmen.“ Am 31. 12. 1817 antwortete das Fürstlich Braunschweigisch-Lüneburgische Consistorium, man werde die eingereichte gedruckte Predigt „aufbewahren“, könne „jedoch auf den Antrag, dieselbe für die Gemeinen hiesiger Lande aus den Kirchenmitteln anzuschaffen, nicht hineingehen“.

Eine Begründung für diesen Bescheid ist der Antwort nicht zu entnehmen. Dem Leser bleibt unbenommen zu vermuten, daß inzwischen die bekannte Änderung in der Sicht des Wartburgfestes eingetreten war: aus der Lutherfeier vaterlandsbegeisterter Burschen war ein politisches Fest geworden, das im Verdacht aufrührerischer Geheimbündelei stand. Die zeitnahe Predigt Krolls war mit ihrer Zeit schnell veraltet.

Diese Festpredigt zeigt, daß das Wartburgfest nicht nur unter Burschen als gelungenes Ereignis empfunden wurde, nicht nur durch den Universitätsprediger Schott zu einem Bestandteil der Reformationsfeier von Jena gemacht worden ist, sondern auch außerhalb der ernestinischen Territorien und jenseits akademischer Kreise noch nach dem Jubiläum als wesentlich diesem Fest verbunden empfunden wurde. Erst gegen Jahresende 1817 scheint der Umschwung in der Bewertung jenes Burschenfestes eingetreten zu sein, der weder in das Fest selber noch in seine unmittelbare Wirkungsgeschichte (nämlich die auf das kirchliche Jubiläum) projiziert werden darf. Das Wartburgfest war nicht die politische Alternative zum Reformationsjubiläum und darf in diese Rolle nicht weiter hineingedrängt werden durch Erhöhung der Teilnehmerzahl über 366 hinaus. Die Burschen, unter ihnen die Hälfte aus Jena, wollten Luther als Befreier von welscher Arglist feiern, wollten die Notwendigkeit des vaterländischen Gedankens für die Verwirklichung des lutherischen Gemeingeistes hervorheben und diesen christlichen Glauben auf die eigene pennalistische Welt als heilende Kraft anwenden. Dieses Wollen hatte allerdings politische und burschenschaftliche Konsequenzen. So ist es der Sache entsprechend, wenn intensive Bemühungen seither der Erforschung dieser Konsequenzen gewidmet sind. Einseitig, ja teilweise falsch, wurden die Ergebnisse dieser Forschung jedoch da, wo das Wartburgfest nicht mehr aus Glaubensbegeisterung entspringen sein durfte, wo ver-

schwiegen wurde, daß rund die Hälfte der Teilnehmer Theologiestudenten waren, wo Forschung sich zu selbstverständlich dem Bilde fügte, das politische Kräfte der Angst dem harmlosen studentischen Treiben hinterher angehängt hatten.

All das Dargelegte soll ein Hinweis sein, die Deutung des Wartburgfestes müsse stärker von den Reden der Festteilnehmer selber ausgehen als bisweilen erkennbar ist. Diese Reden sind seine ersten Quellen. Sie haben ihr Eigengewicht sogar gegenüber den Festberichten. Sie dürfen nicht behandelt werden, als seien sie nur schmückendes Beiwerk gewesen. Auch dieses Schicksal stellt sie den Predigten vom Reformationsjubiläum an die Seite.